

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint wöchentlich am Sonntag...
Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend



Abzugspreis 10 Mark...
Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rossen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 229 — 95. Jahrgang Verlagsschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Volldruck: Dresden 2640 Mittwoch, den 30. September 1936

Wie es in Spanien aussieht

Der gegenwärtig in Berlin weilende Sonderbericht-erklärer des „Völkischen Beobachters“ in Spanien, Roland E. Struntz, sprach im Deutschlandsendender über den Terror und die Grenellatistik der marxistischen Horden in Spanien. Wir bringen einen Auszug aus dem erschütternden Bericht dieses Augenzeugen zur Kenntnis:

Ich bin sechs Wochen lang mit den Kolonnen der nationalistischen Streitkräfte des Generals Franco durch die Gebirge Guadarrama über die weiten Ebenen Estremaduras, durch die Hellsenfelder der Malaga-Front marschiert. Ich war in den von den Weißen eroberten spanischen Städten, den Zeugen einer großen spanischen Vergangenheit. Ich habe das Leben in der Feuerlinie, auf den Vorwärtsschritten, in den kleinen spanischen Dörfern, der Etappe in Sevilla, Saragossa und Burgos gesehen.

Ich erkläre hiermit, daß ich mich bei meiner Berichterstattung ausschließlich und allein auf die mit eigenen Augen gemachten Beobachtungen beschränke und daß ich für jedes meiner Worte die volle Verantwortung übernehme.

Es gibt keinen Bürgerkrieg in Spanien. Diese Bezeichnung ist irreführend und vermindert die hohe sittliche Aufgabe, welche sich die gegen das marxistische Grenellatistik, gegen die Sowjetisierung Westeuropas kämpfenden nationalen Kräfte Spaniens gestellt haben. In unserer von Ängsten und Unsicherheit geprägten Zeit gibt es immer noch eine von Moskau beeinflusste Journaille, welche die Truppen und nationalen Milizen Francos als Rebellen, die Nordbänder Madrids als legale Truppen zur Verteidigung der Volksrepublik Spaniens bezeichnet.

Eine perfide Propaganda in Madrid, getreu nach moskowitzischer Muster ausgeführt, tut alles, um die nationale Bewegung in Spanien als eine machtdunghäufige reaktionäre Generallöcherung zu bezeichnen, sie hat sich aber unklugerweise durch ihre Grenellatistik und ihre mit den schwindenden Siegeshoffnungen täglich grauenerregender werdende Morbidität selbst ein vernichtendes Urteil gesprochen.

Es ist einwandfrei erwiesen, daß gleich nach Beginn der Kämpfe in Spanien die bolschewistischen Sendboten des Kreml, die wichtigsten Köpfe der Komintern über Frankreich nach Barcelona und Madrid kamen, um hier die Leitung dieses für Moskau so wichtigen Kampfes in ihre Hände zu nehmen. In enger Verbindung mit der „Front Populaire“ und den in Marseille und Paris bestehenden Komintern-Ämtern begannen sie ihre Tätigkeit. Die roten Milizen Madrids besitzen weder Disziplin noch besonderen Kampfwert; ihre Widerstandskraft beruht ausschließlich auf einer schier unerschöpflichen Unternehmungslust ihrer Kampffront mit modernstem technischem Material, mit Panzern, Bombenmaschinen, Artillerie, unendlichen Mengen von Munition und sonstigem Kriegsgüter.

Niemand zweifelt in den Reihen der Nationalisten an endgültigen Sieg.

Was ich aber auf meinem Weg mit den vorgehenden Truppen Francos in diesem Land gefunden habe, ist als Anlagematerial gegen die roten Mächte in Madrid, gegen Moskau, so erschütternd, daß man der Welt immer wieder täglich und ständig zeigen möchte, welches Schicksal diejenigen Staaten und Völker erwartet, die in völliger Nichterkennung der wahren Lage die Augen vor der Tatsache verschließen, daß es sich in Spanien nicht um einen Bürgerkrieg sondern um die blutige und endgültige Auseinandersetzung zwischen Bolschewismus und Nationalismus zwischen der Weltrevolution auf der einen und all jenen Kräften, die auf Ehre, Tradition, Recht und Glauben setzen, auf der anderen Seite handelt.

Das Land, durch das ich zog, ist ein unendliches Leiden- und Trümmersfeld. Es ist verpestet von Verwesungsgeruch der zahllos gemordeten Geiseln, der unschuldigen Opfer dieses Faschtrages. Jede Kirche, welche auf meinem Weg lag, ist nicht nur zerstört, sondern in der unbeschreiblichsten Weise entweihen und beschmutzt. Die Spur der zurückgehenden roten Milizen ist Raub, Plünderung, Mord und Schändung. Unsäglichste Kunstwerke sind sinnlos vernichtet. Alles, was mit Tradition und Glauben in Zusammenhang steht, ist sinnlos verworfen.

Man beifügt sich, beim Vormarsch die vor der Front liegenden Städte und Dörfer durch unerwartete Handreichung zu nehmen, denn es ist bekannt, daß die zurückgehenden roten Horden die Geiseln je nach der Größe des Ortes zu Tausenden oder zu Hunderten erschließen oder vielfach ermorden. Dann finden wir, in die gestürzten Dörfer und Städte einrückend, die

Berge der mit Maschinengewehren niedergemähten Bürger.

finden die Keller der roten Gefängnisse gefüllt mit Leichen, oft auch noch mit Sierenden, die man mit Handgranaten, in einen Raum zusammengepfercht, vernichtete.

Ich fand in einer Ortschaft halbwegs zwischen Sevilla und Meriba auf dem Stadtplatz 58 erschossene Bürger, darunter auch Frauen. In einer Nebenstraße die Leiche des Stadtpfarrers, der, mit dem Kopf nach unten über ein Feuer gehängt, langsam in Rauch und Asche erstarrt war. Wir fanden im Keller des von den roten zum Justizgebäude gemachten Blutgerichtes 27 von Handgranaten zerfetzte Körper.

In demselben Ort wurde ein Kleinrentbesitzer, der bei den roten als Kapitalist stets mit ein Opfer ihres antikapitalistischen Feldzuges ist, mit seinen beiden Weibern, einem siebenjährigen Knaben und einem neunjährigen Mädchen, von den roten auf seiner verzweifelten Flucht gefangen. Die beiden Kinder wurden vor den Augen des Mannes getötet; der Mann, nachdem man ihn gezwungen hatte, diesem Schauspiel zuzusehen, mit Benzin übergoßen und verbrannt. In Antequera sah ich 102 Leichen erschossener Männer und Frauen, in Oropesa am Orisingang 21, darunter ein siebenjähriges Mädchen, das eine Puppe in der erstickten Hand hielt.

In demselben Ort wurde ich in das dortige Nonnenkloster geführt; wir stiegen zuerst auf die Leiche eines Priesters, dem man den Hals aufgeschmitten hatte. In der Klosterkirche lagen die geöffneten Särge der Nonnen, darunter neben Nennien die Leiche einer vor wenigen Tagen gestorbenen Nonne. Diese Leichen und Nennien waren in einer unbeschreiblichen Weise geschändet, doch sollte uns das Bild weitläufiger grüßere Greuel erst in den Schlaftönen der Nonnen eröffnet werden. Dort fanden wir teilweise noch in den Betten die Leichen der ermordeten Nonnen. Ihre Verstümmelungen sind unbeschreiblich; sie fallen in das Gebiet des Sexualpathologischen.

Ich erkläre an dieser Stelle, daß die Ansicht vieler, die Grenellatistik seien aus Sensationslust übertrieben, irrig ist. Im Gegenteil, es ist uns nicht möglich, in Wort oder Bild der Dessenlichkeit die

Beweise der marxistischen Grenellatistik zu geben, da dies einfach in 50 Prozent der Fälle aus Gründen der Moral und des guten Geschmacks ausgeschlossen ist.

Das Material hierfür ist jedoch zwar nicht der Dessenlichkeit, aber den Reglerungsstellen zugänglich gemacht worden. Es gibt nichts, was der entmenschten Phantasie der marxistischen Horden an Verleumdung und Schandthaten als Unmöglichkeit erscheint. Die von den Komintern-Experten in Madrid gegebenen Weisungen der Grenellatistik entspringen dem Wunsch Moskaus, durch diese Handlungsweise die bürgerliche Welt, die nach dem Plan der Komintern späterhin bolschewisiert werden soll, zu warnen und ihr durch das spanische Beispiel ihr eigenes Schicksal für den Fall eines Widerstandes zu zeigen.

Ich habe in Teba, einem Gebirgsstädtchen an der Malaga-Front, ein Dutzend erschossene Geiseln gefunden. Es handelt sich durchweg um Kleinbauern, denen man nationale Gesinnung, Fleiß oder passives Verhalten gegenüber der roten Weidwau nachweisen konnte. Man hatte diese Opfer vor den Ort geführt, und dort in Gegenwart der gezwungen mitgenommenen Frauen und Kinder — dies eine besondere Beigabe der roten Geiselermorde — so liebreich und artig zusammengepackt, daß zwei dieser Opfer sich nachts, der eine drei, der andere 13 Kilometer weit wegschleppen konnten in der Hoffnung, den Marquisen zu entgehen; sie wurden gefunden und endgültig erledigt.

Der spanische Ritter Francisco Medina, der lebend in die Hände der roten fiel, wurde, nachdem man ihn gebunden hatte, mit Messern verkrümelt, entmannt und zu Tode gequält. In Huelva in Südpennan habe ich einen Keller voll Geiseln gefunden, der mit einer Dynamitbombe gesprengt wurde. In Verena wurden an Hand der vorhandenen Wählzettel als Unterlage alphabetisch Männer und Frauen erschossen, die bei den letzten Wahlen ihre Stimme den Nationalen gegeben hatten.

In den letzten zwei Wochen, scheinbar auf bestimmte Weisungen Madrids hin, unterscheiden die roten Nordbänder die sog. kleine Tötung und die organisierte Tötung. Bei letzterer werden täglich in der besetzten Stadt 40 bis 50 Geiseln als abschlachtendes Beispiel erschossen, wobei weder eine Anklage noch eine Untersuchung vorausgeht. In Constantine sah ich 21 verbrannte Frauen, in Casilla de la Sierra an der Bahn von Sevilla nach Medina 104 tote Geiseln. Ein Abtransport von 420 Geiseln, die von Jaen nach Madrid gebracht werden sollten, wurden in Alcazaros angehalten und 402 Geiseln auf dem Bahnsfeld erschossen, darunter der Priesterbischof von Jaen selbst. In Alcazaros, das heute ein rauchender Trümmerturm ist, wurden 600 Offiziere ertränkt. In dieser Stadt ist es weiterhin erwiesen, daß die

Töchter nationaler Familien den Milizhorden als Dirnen zur Verfügung gestellt wurden.

In der Stadt Ronda an der Malaga-Front, in die ich mit den Sturmtruppen des Generals Varela einrückte, hatten die roten von ungefähr 30 000 Einwohnern 627 erschossen, das heißt, als es ihnen zu langweilig wurde, führten sie die letzten 200 an die 150 Meter tiefe Schlucht des Guadarete und zwangen die Opfer, wieder in Gegenwart ihrer Frauen und Kinder, auf einem schmalen Brett mit verbundenen Augen zur Verhängung der marxistischen Zuschauer in den Abgrund zu stürzen. In der Zwischenzeit gelang es den roten vorübergehend, Ronda durch einen Handstreich wieder zu besetzen; sie erschossen die während der weißen Besetzung vertrauensvoll zurückgeblieben in den Bergen versteckt gewesenen Bürger und zwar 800, denen man nachwies, daß sie General Varelals Truppen begrüßt oder in Quartier genommen hatten.

Wir fanden Kinder aus einem Waisenasyl in der Umgegend von Granada. Man hatte sämtliche Kinder, ungefähr 140, als Geiseln mitgeschleppt, mit der Drohung, sie im Fall eines Luftbombardements herauszujessen, um auf diese Art die Luftstation Francos gegen die Mörderbanden unendlich zu machen. Ich fand nach dem Befehl von Navalmorel bei der eroberten Bagage der roten Kolonne Feldpost mit der Adresse an die Kolonne Tschetschakoff, darunter ein Brief der Freimaurer-Größe von Frankreich, adressiert an den Kommandant Turlewitsch. Diese festsamen Verbindungen der roten Milizen und ihrer Führer sprachen für sich. Hier sind Kommentare unnötig. Bezeichnenderweise finden wir unter den gefangenen roten immer häufiger Sowjettruppen und französische Staatsangehörige.

In Spanien sind bis heute noch vorsichtigen Schätzungen 150 000 Menschen gefallen.

Der Großteil hiervon als Geiseln ermordet oder von dem Hinrichtungstribunal in Madrid an die Wand gestellt worden. Unzählige Kerler sind noch gefüllt; aus ihnen holt man Tag und Nacht neue Opfer. An der nordspanischen Küste stehen fünf Geiselschiffe mit ungefähr 4000 Gefangenen, die mit Dynamitladungen zur Sprengung vorbereitet sind. Die Horizonte der Schützfelder zeigen die Brandbrände, die himmelhohen Rauchwolken der roten Verleumdungsbände, Sieben Kilometer nördlich von Madrid werden sich diese Grenellatistik abspielen. Es ist unmöglich, das ganze Land und die ganze Verworfenheit zu schildern.

Eine Welt steht auf Spanien. Zwischen Moskau und Madrid laufen die Dreiecke. Das Ziel ist die Weltrevolution.

Aus den geschändeten Kirchen und Gräbern, aus den Leichenbürgeln unschuldiger Gemordeter erhebt sich eine Anklage, die auch die raffinierteste Propaganda der moskowitzischen Helfer in Madrid nicht mehr zum Schweigen bringen kann.

Der Staatsakt auf dem Büdberg

700 Kriegs- und Arbeitsopfer nehmen teil — Hymne an die deutsche Erde

Am Sonntag begeht das deutsche Volk sein Erntedankfest auf dem Büdberg. Wieder wird sich an diesem Tage die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft offenbaren. Hunderttausende werden aus allen Gauen des Reiches ins Riederfachsenland kommen, um gemeinsam ihren Dank zu bekunden. Ein großer Staatsakt wird den Höhepunkt bilden.

Auch Kriegs- und Arbeitsopfer der Gauen Südhannover, Braunschweig und Westfalen-Nord werden diesmal an der Erntedankfeier auf dem Büdberg teilnehmen. Für sie sind 700 Sitzplätze vorgesehen. Weitere Sitzplätze für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen, ist wegen der räumlichen Beschränkung unmöglich. Die Organisationsleitung bittet deshalb alle Kriegs- und Arbeitsopfer sowie alle sonst Körperbehinderten nur dann zum Büdberg zu kommen, wenn sie unbedingt marschfähig sind.

Bei dem Staatsakt auf dem Büdberg wird von einem Gemischten Chor in Stärke von etwa 400 Männern und Frauen die „Hymne an die deutsche Erde“ — Worte von Heinrich Anacker, Musik von Ernst Sanftaengl — vorgetragen. Der Text hat folgenden Wortlaut:

„Sei gepriesen, deutsche Erde,
die uns Frucht getragen!
Immer neu dein Wunder werde
bis zu fernsten Tagen;
aus den schweren goldenen Aeckern
flechten wir die Krone —
hohe Freude winkt uns heut'
der Wäh' zum Wohne.“

Alle Besucher des Staatsaktes auf dem Büdberg werden gebeten, bei der Wiederholung des Liedes diesen Text mitzusingen. Aber auch die, die den deutschen Erntedank am Rundfunk miterleben, werden sich diese Verse einprägen.

Die 70 Schreckenstage auf dem Alkazar

1600 Menschen konnten gerettet werden — 750 Frauen und Kinder gesund geborgen

Selbstmord und Opfergeist der im Alkazar von Toledo 70 Tage lang eingeschlossenen Männer, Frauen und Kinder haben den Sieg über die roten Norddeutschen erkämpft. Der Heldentumskampf der Verteidiger des Alkazar wird im Buch der Weltgeschichte verzeichnet werden. Jetzt, nachdem der rote Schrecken aus der Stadt verjagt ist, ist ein Ueberblick über den Kampf um den Alkazar möglich. Und da ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß die Verluste der Verteidiger verhältnismäßig gering sind. Wenn auch 80 Tote und 500 Verwundete zu beklagen sind, so sind doch 1600 Menschen gerettet worden, und zwar 800 Kämpfer — 500 Gendarmenangehörige, 150 Offiziere und Kadetten und 200 Freiwillige — und 750 Frauen und Kinder.

Von den Toten sind 47 Opfer einer Minderzahl Frauen und Kinder. Über 70jährige Frauen sind eines natürlichen Todes gestorben, und drei Personen haben Selbstmord begangen. Sie waren der ungeheuren Nervenanstrengung des gigantischen Durchhaltens nicht gewachsen gewesen. Unter den Frauen und Kindern hat es nicht ein Opfer gegeben. Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, haben während der Belagerung das Licht der Welt erblickt.

Sieg über den Hunger

Mit solchen Geschickern sind die Männer aus ihrer unbesiegbaren Festung herausgekommen. Sie haben unvorstellbare Strapazen hinter sich. Die von den nationalen Helden abgemessenen Lebensmittel, die in der Hauptsache aus Oelfarben, sonderlicher Milch und Mehl bestanden, wurden zunächst an die Frauen und Kinder verteilt. Was noch übrigblieb, erhielten die Männer. Die Kornvorräte in der Festung wurden auf primitiven Handmøhlen vermahlen und daraus ein Schrotbrot gebacken. Auch die Wasser- und Weinvorräte wurden rationiert. Es gab täglich pro Kopf nur ein Liter Wasser.

97 Pferde und 27 Maultiere wurden geschlachtet und verzehrt.

Am Tage ihrer Befreiung hatten die Verteidiger gerade noch ein Pferd und fünf Maultiere. Seit 20 Tagen erhielten sie täglich nur ein etwa faustgroßes Stück Schwarzbrot.

Die geretteten Frauen und Kinder sind in Klöstern zur Pflege untergebracht. Auch von den halbverhungerten Verteidigern sind diese der Krankenhauspflege überwiesen worden.

Dankgottesdienst auf den Trümmern

Auf den Trümmern des Alkazar wurde ein Dankgottesdienst abgehalten. Eine Kapelle war provisorisch zur Kapelle hergerichtet worden. Der einzige noch am Leben gebliebene Pfarrer — alle anderen sind von den Roten ermordet worden — der Kathedrale von Toledo geleitete die Messe. General Varela, der Eroberer von Toledo, wohnte dem erhabenen Gottesdienst mit seinem Stabe bei.

Am Abend nach ihrer Befreiung hatten die Soldaten mit ihren Befreierern auf den Trümmern des Alkazar ein Siegesfest gefeiert, bei dem die letzten Vorräte restlos aufgezehrt wurden.

Sowjetoffiziere unter den gefallenen Roten

Etwa 10 000 Granatenschläge weist der zerstörte Alkazar auf. Ein durch die Dynamitexplosion verursachter Trichter im Nordteil ist so groß, daß man den ganzen Pariser Triumpfbogen darin unterbringen könnte. Die Gebäude der Burganlage sind bis auf den als Zerkowstraße dienenden Wohnhöfen vollkommen zerstört.

Die Stadt Toledo und die berühmte Kathedrale haben wenig gelitten. Das Gotteshaus ist allerdings innen verwüstet und geplündert. Die Roten haben bei den Straßenkämpfen noch 500 Tote verloren. Der Kampf um die Waffenfabrik, die größte Spaniens, hat sie besonders schwere Opfer gekostet. Unter den Toten befinden sich auch drei sowjetrussische Offiziere. Ferner wurden Hunderte von Gewehren mexicanischen Ursprungs erbeutet.

In zwei Gruppen gegen Madrid

Die Einnahme von Toledo, durch die die nationalen Truppen einen hervorragenden Ausgangspunkt für den Angriff auf Madrid gewonnen haben, hat zu einer strategischen Umgruppierung der Nationalen für den entscheidenden Vormarsch auf die Hauptstadt geführt. Die Armeegruppe des Generals Varela wird zunächst den letzten roten Widerstand im Abschnitt Ciudad Real brechen und aus Albacete vormalisieren, um die Eisenbahn Madrid-Balencia abzuschneiden. Gleichzeitig setzt die Hauptmasse der nationalen Armee den Vormarsch im Tajo-Tal fort.

Im Norden nähert sich der Kampf von Vitoria seinem Ende. Ein verzweifelter Ausfall der Roten, um den nationalen Einschließungsring zu durchbrechen, scheiterte vollkommen und kostete die Roten schwerste Verluste. Die wichtige Industriestadt Eibar, die Stadt der Waffenfabriken, ist in der Hand der nationalen Truppen.

Roter Zerstörer versenkt

Seegefecht zwischen nationalem Kreuzer und roten Kriegsschiffen

Westlich von Larisa kam es zu einem erbitterten Gefecht zwischen dem Kreuzer der Nationalen „Almirante Cervera“ und zwei Zerstörern der roten Flotte. Der moderne Zerstörer „Gravina“ wurde in dem 15ständigen Kampfe versenkt, der zweite Zerstörer suchte zu entkommen. Der Zerstörer „Gravina“ wurde von mehreren Stananen des Kreuzers „Almirante Cervera“ getroffen und ging in Flammen auf. Die Ueberlebenden waren kurz vor Untergang des Schiffes ins Meer gesprungen, um sich schwimmend zu retten. Die meisten roten Matrosen sind von dem französischen Dampfer „Routobia“ aufgefischt worden.

Der „Almirante Cervera“ wurde bald darauf in einen neuen Kampf verwickelt, da der rote Kreuzer „Almirante Juan Ferrandiz“ auf die SOS-Rufe des Zerstörers „Gravina“ herbeigeeilt war.

Verteidiger des Alkazar wieder in der Front

Von den 750 Offizieren und Soldaten des Alkazar waren nur noch 300 kampffähig, die sich freiwillig zur Front gemeldet haben. Seit zwei Tagen hatten die heldenmütigen Verteidiger nur noch etwas Pferdefleisch zu essen gehabt. Die Leichen der achtzig Gefallenen konnten wegen der ständigen Beschädigung nicht beerdigt werden und behinderten die Verteidiger außerordentlich.

Bei der Einnahme Toledos wurden zwei Luftabwehrgeschütze, 20 Maschinengewehre, zahlreiche 75-Millimeter-Geschütze, mehrere Panzerwagen und viel Sanitätsmaterial erbeutet. Die Verluste der Roten betragen allein gegen 700 Tote; unter den gefallenen Marzisten hat man 15 Sowjetrussen gefunden.

Inzwischen haben die nationalistischen Truppen ihren Vormarsch über Toledo hinaus fortgesetzt und sollen, wie der Rundfunksender Burgos mitteilt, die Eisenbahnlinie von Toledo nach Madrid unterbrochen haben.

Die aus Madrid vertrieben, hat man die nähere Umgebung der Stadt in Erwartung der Nationalisten in aller Eile besetzt. Die zahlreichen Verwundeten, die aus den letzten Kämpfen in die Madrider Hospitäler gebracht worden sind, dürfen keine Besucher mehr empfangen. Man hofft, durch diese Maßnahme eine Unterrichtung der bereits sehr nervösen Madrider Bevölkerung über die wahre Lage an der Front zu verhindern.

Aus Tanger verlautet, daß der französische Dampfer „Routobia“ nur 20 Mann der Besatzung des roten Zerstörers „Gravina“ übernommen habe; der Rest der Mannschaft sei ertrunken.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 30. September 1936.

Spruch des Tages

Gegen Kritik kann man sich weder schützen noch wehren; man muß ihr zum Trotz handeln, und das läßt sie sich nach und nach gefallen. *S. a. S. e.*

Jubiläen und Gedenktage

- 1. Oktober.
- 1386 Gründung der Universität Heidelberg.
- 1756 Sieg Friedrichs des Großen bei Lobositz.
- 1890 Staatsminister Adolf Wagner geboren.
- 1933 Das Reichserbschaftsgesetz tritt in Kraft.

Sonne und Mond.

1. Oktober: S.-M. 6.00, S.-U. 17.38; M.-M. 17.22, M.-U. 6.51

Oktober

Der Name ist dem Monat von den alten Römern gegeben worden. Oktober — das bedeutet der achte Monat des Jahres. So war es im alten Rom. Wir haben den Namen übernommen, haben aber den achten zum zehnten Monat in unserer Zeitrechnung gemacht. Somit ist sein Name eigentlich gar nicht mehr berechtigt. Für uns Deutsche ist er der Weinmonat. Das sagt uns schon mehr. Da wir gerade dem Vatennwein mit aller Kraft zujubeln gehen und den köstlichen Nebenast über unsere Junge gleiten lassen, werden wir dem Oktober, der uns als rauber Herbstmonat sonst nicht sonderlich willkommen ist, mit Nachsicht begegnen.

Das braucht natürlich nicht zu heißen, daß der Oktober alle schlechten Eigenschaften uns vorführt, durch die er berüchtigt ist, als da sind: Nebel, Kälte, Regen usw. Er kann auch noch schöne Tage bringen, und wenn wir dann einmal Gelegenheit haben, in Ruhe hinauszuwandern, dann freuen wir uns der bunten herbstlichen Pracht, die die Natur uns bietet. In allen Farben prangt das Laub, und wenn hier und da ein Baum schon vom Sturm entblättert ist, so gemahnt er uns an das ewige Werden und Vergehen in der Natur.

Für den Bauer ist der Oktober ein bedeutender Monat. Sein Verhalten gibt dem Landmann manchen Anhalt, wie der Winter sich gebärden wird, wie der Saatstand sein wird.

Scharren die Mäuse tief ein.
Bird's ein kalter Winter sein.
So jagt eine alte Bauernregel, und eine andere von den vielen, die bekannt sind, prophezeit:

Oktober zeigt stets an,
Wie's künftig um den März wird sah'n.

Sehr groß sind die Erwartungen also nicht, mit denen wir dem Oktober begegnen. Er kann uns darum nur angenehm überraschen. Im übrigen bringt er so manche andere unangenehme Begleiterscheinung mit sich. Oktober ist Quartalmonat. Das bedeutet Umzugsmonat. Nicht jeder hat Spaß daran. Außerdem hat der Oktober für die meisten etwas mit dem Finanzamt zu tun. Und bei aller Anerkennung der Notwendigkeit dieser Einrichtung ist doch jeder froh, wenn sich das Finanzamt nicht mit ihm aufrecht beschäftigt.

Jeder der zwölf Monate im Jahr hat seinen Sinn und Zweck. Wenn man zuversichtlich ist und nach dem englischen Sprichwort aus allem das Beste zu machen sucht, dann kann uns auch der schlechte Ruf des Oktobers nicht schrecken.

Vollbildungstätige Wilsdruff. Der erste Vortragsabend in diesem Winterhalbjahr war für die Vollbildungstätigen ein voller Erfolg. Konnte doch Oberlehrer Kühne seinen herzlichen Begrüßungsworte an einen gefüllten Saal richten. Für den gestrigen Abend war Bildh. Kubisch-Dresden gewonnen worden, ein Experimentator von Ruf. Der Vortragende führte die Hörer in vollstimmiger Weise in das umfangreiche Gebiet der „Geheimen Mächte“. Zunächst sprach er im allgemeinen über das Wesen des Okkultismus. Inwiefern die ulti- gsten geheimen Kräfte auf Tatsachen beruhen, ist noch nicht erforscht. Nur ganz wenigen Menschen sind solche Kräfte verliehen. Der Okkultismus umfaßt das gesamte Gebiet der geheimen Seelenkräfte, wie Hypnose, Hellsehen, Telepathie, Gedankenübertragung usw. Das öffentliche Wahrsagen ist gesetzlich verboten, die wissenschaftliche Erforschung der vorgenannten Gebiete jedoch erlaubt. Praktische Experimente setzten

Sühne für eine feige Bluttat

Sozialdemokratischer Stadtverordneter in Danzig zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt

Das Danziger Schöffengericht verurteilte den sozialdemokratischen Danziger Stadtverordneten Emil Straphel wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis. Drei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet.

Straphel hatte, wie in der Verhandlung durch umfangreiche Zeugenvernehmungen feststellte wurde, am 10. Juni dieses Jahres den Angeestellten des nationalsozialistischen „Danziger Vorposten“ Felix Schulz auf der Straße in bestialischer Weise niedergeschlagen, weil er sich von dem Schulz bei der Verteilung sozialdemokratischer Broschüren beobachtet fühlte. Schulz wurde lebensgefährlich verletzt. Während Schulz ins Krankenhaus übergeführt wurde, ergriff der sozialdemokratische Messerstecher und Stadtverordnete die Flucht. Er wurde jedoch später von der Polizei gefasst und in Untersuchungshaft genommen. Der Staatsanwalt hob in seinen Ausführungen hervor, daß diese Tat in der Danziger Öffentlichkeit sehr große Erregung auslöste und daß es kurz danach zu weiteren bedauerlichen Vorfällen in Danzig kam, in deren Verlauf drei Nationalsozialisten ihr Leben lassen mußten.

Bergwerkstunglück in Indien

Über 100 Bergarbeiter eingeschlossen

Nach einer Meldung aus Kalkutta sind infolge Stollenbruchs in einem Bergwerk in Jharia rund 100 Bergarbeiter von der Außenwelt abgeschnitten. Eine durch den Stollenbruch hervorgerufene Erdsenkung hatte gleichzeitig den Einsturz mehrerer Bergarbeiterhäuser zur Folge, unter deren Trümmern eine Reihe von Bergleuten begraben ist.

num die Anwesenden in Erläuterungen, so z. B. das Suchen und Finden von Gegenständen durch Gedankenübertragung. Zu gegebenen Daten und Verlässlichkeit, die dem Vortragenden völlig unbekannt Personen aufgegeben, wußte er mit großer Genauigkeit die Ereignisse zu schildern. Nach Charaktereigenschaften und Vorkommnisse aus dem Leben einiger Besucher zitierte er mit Leichtigkeit, die zu neunzig Prozent stimmten. Der zweite Teil war entschieden der interessanteste. Hier fanden die vorher gezeigten Experimente ihre Aufklärung. Der Redner zeigte, wie die Vorführungen der Hellseher und Geistesmeister nur auf raffinierte Tricks, Routine und vor allem auf Suggestivführung des Publikums beruhen. Das war auch der Kern des gestrigen Vortragsabends, die Volksgenossen der jenen Scharlatanen zu warnen, die durch ihre Betrugsmanöver leichtgläubige materielle und seelisch schädigen. Gernannt wurde auch vor der Glaubensbereitschaft jenen Elementen gegenüber, die es durch Wahrsageri und Hellseherei nur auf das Geld ihrer Opfer abgesehen haben. Zum Schluß sprach der Vortragende noch kurz über die Wünschelrute und ihren Einfluß auf die Erdstrahlen. Allen Besuchern sind die Augen geöffnet worden über angeblich geheimnisvolle Experimente, die aber in Wirklichkeit eine ganz natürliche Erklärung haben. Dieser Aufklärungsbeitrag über „Geheimen Mächte“ war ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Schandensverbüßung.

Der Leistungsbericht der Hitlerjugend, der, wie schon kurz berichtet, ebenfalls am Sonntag im Bann 28 Meilen zum Austrag gelangte, verteilte sich in der Hauptsache auf zahlreiche Ortsgruppen der näheren Umgebung Wilsdruffs. Die Gefolgschaften führten, eingeteilt in drei Leistungsstufen, unterwegs ihre vorgeschriebenen Übungen (Kontingenz- und -weitwurf, Ueberklettern von Erntewegen, Ueberkriechen von Gräben, Ankleiden, Orientieren, Geländelauf usw.) aus. Auch das Singen wurde fleißig geübt. Dieser Leistungsbericht hatte den Zweck, auch der Landbevölkerung die sportliche Arbeit der DJ, etwas näher vor Augen zu führen. Die teilnehmenden Gefolgschaften beendeten ihre Marsche sämtlich in Wilsdruff und nahmen dann teil an der bereits gestern geschickerten Abschlussfeier. In mustergültiger Marschordnung zogen sie zum Aufmarschgelände. Ermöglicht sah man hier auch eine Einheit der Wehrmacht Marine-Inf. in ihren schmunzigen blauen Uniformen. Spielmannszug, Kapelle und die Fanfarenbläser waren in vorzüglicher Form. — Die Wilsdruffer Hitlerjugend erwiderte früh 7 Uhr ihre Wilsdruffer, um dann mit Hähern nach Tanneberg zu fahren. Dort mußten die Wagenscheinverhältnisse überwinden werden und in der Nähe der Damm-Mühle sand das Fahren und Ueberkriechen des Grabens statt. Dann teilte sich die Gefolgschaft in die einzelnen Leistungsgruppen, um nach Ablegen der anderen Übungen gemeinsam von Deutschendorf aus — mit einem eingelegten Propagandamarsch durch Nieder- und Oberula nach Wilsdruff zu marschieren. Kurz nach 19 Uhr traf die Radfahrkolonne — mit dem Bewußtsein, der jungen deutschen Gemeinschaft gedient zu haben — wieder in Wilsdruff ein.

Die Jungbauernschaft des Bezirks Wilsdruff wollte gestern ihre dieswinterliche Vortragsfolge eröffnen und der neue Jungbauernführer Reizer-Rohrstedt hatte als Vortragenden Dr. Dolze-Dresden zu einem Vortrag „Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik und die neuen Agrargesetze“ gewonnen. Der Vorstand war da, auch der Vortragende, aber nur etwa 10 Hörer. Das war ein für die Jungbauernschaft des Bezirks recht beschämendes Zeichen. Der Vortragende sah unter diesen Umständen natürlich ab, den gewiß sehr lehrreichen Vortrag zu halten, richtete aber an alle Jungbauern — für die, die nicht da waren, soll es hierdurch geschehen — die erste Mahnung, von diesem Schandrian abzulassen und fest zur Stange zu halten. Der Zusammenhalt der Jungbauern müsse wie anderwärts auch hier ein anderer werden. Im Reiche Adolf Hitlers müsse auch jeder Jungbauer sein Teil Gemeinschaftsarbeit leisten und sich weiterbilden, um seinen Platz ausfüllen zu können. Der Weiterbildung diene die Vortragstätigkeit in den Bezirksversammlungen. Nachdem Dr. Dolze einige technische Fragen beantwortet hatte, wurde die Versammlung geschlossen.



Zellenleiter! Heute Abend die Erntefestabzeichen im Parteibeim unbedingt abholen.

Der Ortsgruppenleiter.

Mehr Obst essen! Lange Zeit hindurch ist der hohe Wert des Obstes, den es für die Ernährung und Gesunderhaltung des Menschen hat, unterschätzt worden. Eingehende Untersuchungen gaben den Anstoß zu neuen Erkenntnissen. Heute weiß man, daß das Obst als Zusatznahrung in gefunden und als bewährte Diät in franten Tagen eine außerordentliche Bedeutung hat. Zugabe von Eiweiß- und Fettgehalt sind bei ihm bedeutungslos, dagegen zeichnet es sich durch ein reiches Maß von Kohlehydraten aus. Auch der Fruchtzuckergehalt ist weitaus höher als in anderen Nahrungsmitteln. Besonders reich sind im Obst die Ergänzungsstoffe, die Vitamine, enthalten. Es ist zweckmäßig, das Obst roh und mit Schale zu sich zu nehmen, da die Vitamine wie bei der Kartoffel am meisten unmittelbar unter der Schale zu finden sind. Rosinen, Schmoren usw. vermindern den Wert des Obstes. Es ist selbstverständlich, daß man gelauertes Obst vor dem Genuß gründlich wäscht. Man kann richtig am Tage ein halbes Pfund Obst verzehren, das dem Körper außerordentlich gut bekommt. Auch gegen regelmäßige Obsttage oder Obsturen ist nichts einzuwenden. Reine Obstkost jedoch ist eine völlig unzureichende Ernährung, die das Gegenteil von dem bewirkt, was man von ihr erwartet. Unmäßiger Obstgenuß kann vor allem dann zu schweren Schädigungen führen, wenn in Verbindung damit größere Mengen Wasser, Bier usw. getrunken werden. Hier sollte man besonders auf die Kinder achten. Obst jedoch mit Maßen und verständig genießen, stellt einen bedeutungsvollen Faktor in der Ernährung dar, dessen man sich gerade jetzt angesichts einer reichen Ernte ausgiebig bedienen sollte.

8. Reichslosterie für die Arbeitsbeschaffung. Die Stadtbank Wilsdruff teilt mit: Am 1. Oktober d. J. wird die 8. Reichslosterie für die Arbeitsbeschaffung angelegt. Die deutsche Sozialisten- und Gewerkschaften hat wiederum ihre Mitarbeit beim Vertriebe der Lose zugesagt. Der Gewinnplan ist der gleiche wie bei der Auflage 424 152 Gewinne und 20 Prämien im Gesamtbetrage von 1 000 000 RM. werden ausgelost. Der erste Hauptgewinn beträgt auf ein Doppellos 100 000 RM., auf ein Einzellos 50 000 RM. Die Ziehung findet am 22. und 23. Dezember 1933 statt. Durch den Erwerb eines Loses vermag jeder Volksgenosse zur Arbeitsbeschaffung beizutragen und gleichzeitig gewinnt er die Aussicht auf einen Lotteriegewinn. Das Einzellos kostet 1 RM., das Doppellos 2 RM. Lose sind auch bei uns erhältlich.

Bäuerliche Obstplantagen. Landesbauernführer Körner beschließt in Begleitung des Landesbauernrates Obstbau, Handel, und des Landesfachwartes Gartenbau, Forstliche, mehrere große Obstplantagen. Die Beschaffungsarbeit verfolgte den Zweck, zu prüfen, inwieweit der bäuerliche Obstbau gefördert werden kann. Als ihr Ergebnis sind bereits geeignete Maßnahmen ergriffen worden, die die Erreichung dieses Zieles gewährleisten. Es handelt sich hierbei um eine volkswirtschaftliche Frage von großer Bedeutung, weil noch immer große Mengen Obst für die Einfuhr ausländischer Obstes verbraucht werden.

Kampf dem Verderb!

Im ganzen Reiche findet zur Zeit eine Aufräumarbeit unter dem Kennwort „Kampf dem Verderb“ statt, die von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schabenerhebung geführt wird.

Sicher gibt es immer noch Leute, die fragen, ob denn eine derartige Aktion überhaupt notwendig sei.

Andere wieder, die wirtschaftlich besser gestellt sind, werden vielleicht abschließend fragen: „Was macht das schon aus, wenn ich nicht aufpasse, daß nichts verderbt!“

Diese Denkungsweise ist nicht mal vom Standpunkt des einzelnen, der sie sich leisten kann, richtig. Vom Standpunkte der Volksgemeinschaft aus gesehen aber ist sie grundsätzlich und schärfstens zu verurteilen.

Halten wir uns bei Beurteilung dieser Frage doch vor Augen, daß allein der Wert der jährlich in Deutschland verfallenden Lebens- und Verbrauchsmittel der geradezu ungeheure Summe von 1 1/2 Milliarden Reichsmark ergibt.

Für 1 1/2 Milliarden Reichsmark Werte gehen jährlich in Deutschland durch Unachtsamkeit, teils wohl auch durch ungünstige Umstände verloren.

Kannst du dir das vorstellen, lieber Volksgenosse! 1 1/2 Milliarden Reichsmark?

Das ist Volkvermögen, das verloren geht, diese 1 1/2 Milliarden Renten wohl zum größten Teil der Durchführung von im Interesse des gesamten Volkes dringend notwendigen Aufgaben zugewandt werden.

Wenn man mal darüber nachdenkt, daß ohne jeden Zwang und Notwendigkeit — allein durch Gedankenlosigkeit — ungeheure Werte einfach verlorengehen und was — bei etwas gutem Willen und Aufmerksamkeit — dafür geschaffen werden könnte, muß man die Berechtigung der von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schabenerhebung eingeleiteten und geführten neuen Aktion voll und ganz anerkennen.

Das hierdurch ersparte Geld des einzelnen erhöht letzten Endes das Gesamtvermögen des deutschen Volkes, wird entweder unmittelbar gespart oder erhöht den Umsatz durch Ausgabe für andere Waren und damit auch die Steuereinnahmen, die ja wieder im Interesse des Volkes vom Staate gebraucht werden. Andererseits wird aber auch bestimmt die Einfuhr von Auslandswaren und damit die Abgabe von Werten hierfür verringert, denn bei vielen verdorbenen Sachen wird es sich um solche handeln, die wir nicht selbst erzeugen, sondern vom Auslande beziehen müssen.

Wie kannst du nun selbst mitwirken bei dem großen Werk, lieber Volksgenosse?

Zuerst mal: An leichtverderblichen Waren laufe tatsächlich nur vorbei, wie du und deine Familie voraussichtlich verbrauchen, laß nichts unkommen — du sparst ja nicht nur in deinem Interesse! Etwas alte beständige pfleglich, laß sie nicht verderben. Wäsche — hier denke ich z. B. an geleerte Konservenbüchsen, Zahnpastatuben usw. — führe den Stellen zu, die für ihre Wiederverarbeitung und damit Erhaltung sorgen. Zu erwähnen sei hierbei, daß eine Anzahl von Herstellerfirmen, z. B. für Zahnpasta, bereits von sich aus diese Aktion unterstützt und jeder Packung ihrer Erzeugnisse einen Mahnzettel beifügt, auf dem der Verbraucher aufgefordert wird, die leere Tube zwecks Wiederverarbeitung an Altmetall-sammler abzugeben. Volksgenosse! Gehe mit gutem Beispiel voran, unterstütze unsere Aktion! Unterrichte dich und andere über die Notwendigkeit und Möglichkeiten, an richtiger Stelle durch Erhaltung zu sparen und dem Volkvermögen Werte zu verschaffen oder zu erhalten. Du tust dies nicht nur für dich, sondern auch vor allem im Interesse der Volksgemeinschaft! Gemeinnutz geht stets vor Eigennutz — dieser nationalsozialistische Grundsatz gilt auch hier!

Familienkrach.

Vater kommt nach Hause. Er hat einen schweren Tag gehabt. Aber so ein Viertelstündchen in der Sofoede, das macht vieles weit. „Kinderle, nun erst mal die Zeitung!“

Die Zeitung . . . ja, die Zeitung???

„Ach, die haben doch Krauses noch gar nicht herausgeschickt.“

„Aber Er wißt doch ganz genau, daß ich am Abend erst meine Zeitung haben will.“

Paulchen springt hinunter.

Natürlich . . . Krause sind nicht zu Hause, und Vater muß in einer Stunde wieder fort. Er hat Dienst in der R.E.B. Es wird spät werden. Morgen früh muß er zeitig wieder zur Arbeit.

„Verfluchte Wirtschaft!“

Ein Wort gibt das andere, Familienkrach.

„Und ab morgen hört das auf, das Zusammenlesen der Zeitung!“

Seit jenem Tage — die Gewitterwolken am Familienhimmel sind längst verlogen — hat Herr Schmidt seine Zeitung, seine eigene Zeitung, auf die er aus „Rücksicht auf Krauses bisher verzichtete.“

Und Krauses meinten: „Ans ist schon recht. Wir wolltens nur nicht ändern . . . nur Abzweigen nicht!“



Jeder Deutsche trägt am 4. Oktober dieses Erntedankzeichen.

Neue Freimarkensheftchen. Die Deutsche Reichspost hat eine Neuausgabe des Freimarkensheftchens beschlossen. Diese Heftchen gelangen in diesen Tagen an den Postfachalter zum Verkauf. Die neuen Heftchen werden 25 Postwertzeichen zu den Einzelwerten von 1, 3, 5, 6, 8 und 12 Pf., im Gesamtbetrag von 2 Mark enthalten.

Stumbach. Geschmückt mit dem Kranze goldener Ritzarbeiten. Am vergangenen Sonnabend war es dem Hausbesitzer Heinrich Kühne und seiner Ehefrau vergönnt, in erfreulicher Mühseligkeit und Fröhlichkeit die goldene Hochzeit zu feiern. Von nah und fern wurden dem allseits beliebten Ehepaar Ehrungen und Glückwünsche zuteil. Rachtträglich enthielten wir dem Jubelpaare frohen Gruß und herzlichste Wünsche für einen weiteren sonnigen Lebensweg.

Sachsen und Nachbarhaft.

Dresden. Bezirksstagung der Gehörlosen. Die Gehörlosen Sachsens hielten ihre erste Gauhundstagung in Dresden ab. Aus dem Geschäftsbericht des Bundesleiters Laschinsky ging hervor, daß der Bund von den mehr als 40 000 Gehörlosen Deutschlands bereits etwa 16 000 als Mitglieder im Reich umfaßt. Von besonderem Wert für die körperliche Erziehung der Gehörlosen seien die Leibesübungen.

Dresden. Konzertreise des Kreuzchores durch Lettland und Finnland. Wie aus Riga gemeldet wird, konzertierte der Dresdener Kreuzchor auf seiner Fahrt durch Lettland und Finnland mit großem Erfolg in Libau und Riga, wo er zwei Konzerte in der Paulinerkirche und im Saal des Schwarzhäupterhauses gab. Die hauptstädtische Presse widmete der hohen künstlerischen Leistung des Chores größte Anerkennung.

Altenberg i. E. Schneefall. Nachdem in den letzten Tagen die Temperatur in Altenberg und Umgebung stark gesunken war, fiel in der Nacht zum Dienstag der erste Schnee; eine dünne Schneedecke lag am Dienstagmorgen über der Landschaft. Die Mittagssonne bereitete jedoch den ersten Kloden ein schnelles Ende.

Benig. Todesopfer einer Gasexplosion. In Mählan ereignete sich beim Reinigen der Gasleitung eine Gasuhr. Dabei wurde die 33 Jahre alte Frau Winkler so schwer am Kopf verletzt, daß sie auf der Stelle tot war.

Reichenbach i. B. Nichtfest in der K.S.D.S. Siedlung. Mit einer Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Schreiber wurde die Nichtfest der K.S.D.S. Siedlung an der Lindenstraße eingeleitet. Der Redner deutete, daß man mit diesen Heimstätten den Kriegsoffizieren den schuldigen Dank abzahlen wolle. Bezirksleiter Hannover der K.S.D.S. gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß immer mehr Siedlungen dieser Art im Bezirk im Entstehen begriffen seien.

Wittenberg. Mädschenmord. Am Elbenfer in der Nähe von Neßeritz fand man die Leiche der 17jährigen Arbeiterin Elisabeth Bräse aus Klein-Wittenberg. Der Körper der Toten wies 13 Stiche in Brust, Rücken und andere Körperteile auf; der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Der Tat dringend verdächtig ist der 34jährige Arbeiter Erich Schneider aus Wittenberg, der ein Verhältnis mit der Brause unterhalten hatte und die sich wahrscheinlich von ihm loszusagen wollte. Die Ermittlungen nach dem Mörder sind aufgenommen worden. Schneider wird beschuldigt: 1.73 bis 1.75 Meter groß, schlank, mit blondem, zurückgeschwemmtem, links geschneitten Haar, oberes Gesicht rötlich; schwarzer Kammaanzug mit dünnen grauen Streifen, einreihig, ohne Besätze, schwarze Halbschuhe, Lederportagürtel, dunkelgrauer Selbstbinder mit rotem Kato, weißes Oberhemd mit braunen Streifen und weißem Umlegekragen, ohne Kopfbedeckung.

Gaukulturwoche Sachsen 1936.

Das zur Gaukulturwoche geschaffene Werbeplakat, das nun überall sichtbar ist, veranschaulicht in feiner Darstellung das Bekenntnis des nationalsozialistischen Staates und seines Volkes zu der im deutschen Mutterboden wurzelnden arteinigen Kultur.

Ueber dem Runenzeichen des Sonnenrades, das die seit Jahrhunderten bestehende Verbundenheit des Volkes mit seinem Lebensraum dokumentiert, erhebt sich ein uraltes germanisches Lebens- und Kulturgehen, die Trifele (Dreispeiche). Das Zeichen hat einst Schilde und Schmuckstücke geziert und zeigt, in welcher hoher Blüte schon bei den Germanen das künstlerische Schaffen stand.

Das seit Generationen gepflegte Kulturgut, das in der Epochenzeit bewußt der Verklümmung preisgegeben wurde, erfährt durch Adolf Hitler und seine Bewegung seine Wiedergeburt und Weiterentwicklung.

Die bisher herrschende irrümliche Ansicht, daß unter künstlerischem Schaffen und Werten ausschließlich Theaterveranstaltungen, Konzert- und Gesangsabende, Besuch von Gemäldegalerien und allenfalls der Kauf eines guten Buches zu verstehen ist, wird sich durch den Besuch der vielfältigen Veranstaltungen der Gaukulturwoche ganz wesentlich verändern. Volkstanz und Volkslieb, Trachten und Mundart, Heimatbildung und künstlerisches Heimischwerden sind die Grundlagen für ein Aufwärtstreben zu höherer Kultur.

Die Fische rebren. In unseren heimischen Bälbern ist die Fischdrumt in vollem Gange, so daß man wieder dem Schrei des Königs unserer Bälber lauschen kann.

Milth-Rohlschön. Eine recht gut besuchte Wanderoberammlung der Kriegerkameradschaft Piskowitz bei Tausenheim fand am Sonntag, den 27. d. M., bei Kamerad Liebchner (Wosthof Rohlschön) statt. Nach begrüßenden Worten durch Vereinsführer Körtz wurden die Einladungen bekanntgegeben. Rohwend wurde hervorgehoben, Almetalle, Tuben und Stanoile zu sammeln, da sie zur Unabhängigmachung vom Auslande gebraucht werden. Wie fast in jeder Verammlung wird auch hier wieder für das Bundesorgan, die Reichskriegerbundzeitung, geworden, die bei reicher Leserschaft den einzelnen Vereinen nennenswerte Vorteile bringt. — Gedrht wurden die Kameraden Dachelt-Weißchen und Magerstädt-Garjebach durch Verleihung des Koffhändler-Ehrenzeichens in Anerkennung ihrer Verdienste um den Koffhändlerbund. — In gewohnter launiger Weise berichtet dann der Vereinsführer von seiner Fahrt zum Reichsparteitag in Nürnberg, von den gewaltigen Eindrücken, welche die gesehenen Bilder, besonders die Arbeitsdienst und Wehrmacht, bei jedem Besucher auslösten und der geradezu vorbildlichen Organisation in Unterbringung und Verpflegung. Der Aufenthalt habe so außerordentlich gefallen und sei so billig gewesen, daß nur jedem Kameraden geraten werden könne, diesen gigantischen Aufmarsch einmal mitzuerleben. — Die nächste Verammlung findet wieder im Vereinsheim in Piskowitz statt, zu der die Obleute auch ein Verzeichnis der Leser der Bundeszeitung mitzubringen haben.

Kirchennachrichten

Wilsdruff, Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht

Des Reichwetterdienstes, Ausgabeamt Dresden. Vorhersage für den 1. Oktober: Heiter bis wolfig, noch kühl, nachts verminderte Nachtfrostgefahr, westliche bis nördliche Winde.

Gera. Reichsautobahn-Omnibuslinie nach Weiskensfeld. Eine sehr wichtige neue Schnellverbindung nach Weiskensfeld wird mit Beginn des neuen Winterfahrplanes eingeführt. Es handelt sich um die Einrichtung einer neuen Reichsautobahn-Omnibuslinie; auf dem Streckenabschnitt zwischen Gera und Eisenberg werden die Reichs- und Kreisstraßen benutzt und von der Auffahrtstelle Eisenberg ab die Reichsautobahnstrecke Eisenberg—Hersfeld—Weiskensfeld. Ausgangspunkt der neuen Verkehrsverbindung ist der Bahnhof Gera-Eld. Die Linie soll täglich zweimal befahren werden, und zwar nach beiden Richtungen vormittags und nachmittags. Die Probefahrten mit einem 31-sitzigen Strahlomnibus haben bereits stattgefunden.

Das Programm der Ganarbeitstagung der DAF, Gau Sachsen.

Chemnitz. Wie gemeldet, wird am 24. Oktober in Chemnitz die diesjährige Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront, Gauverwaltung Sachsen, durchgeführt. Als Tagungsort ist das kaufmännische Vereinshaus vorgesehen.

Der 24. Oktober wird mit einem Betriebsappell in sämtlichen Industriebetrieben Sachsens beginnen. Reichsstatthalter Rutschmann wird eine Ansprache halten, die durch den Reichsführer Leipzig übertragen werden wird.

Am 9 Uhr wird die Arbeitskammer Sachsen zu einer Sitzung zusammentreten.

Die Eröffnung der Arbeitstagung ist für 10 Uhr vorgesehen. Gauwarter Peitsch wird einen Arbeitsbericht abgeben. Anschließend werden Gauwarter Reichsstatthalter Rutschmann und Minister für Wirtschaft und Arbeit Lenk das Wort ergreifen. Weiter sind Ansprachen von zwei Betriebsführern vorgesehen, an die sich eine Rede der Reichs frauenkammer und Leiterin des Frauenamtes der DAF, Scholz-Klein, schließen wird.

Nach einer Mittagspause wird die Arbeitstagung mit Ansprachen des Leiters des Amtes für Berufsberatung und Betriebsführung, Prof. Dr. Arnold und des Leiters des Organisationsamtes der DAF, Claus Selmer, fortgesetzt. Der Schluß der Arbeitstagung ist für 18 Uhr festgesetzt.

Auf dem Adolf-Hitler-Platz werden von 16 bis 17 Uhr Abordnungen uniformierter DAF-Walter, Volkstischer Leiter und Werkstattdarsteller aller sächsischen Kreise sowie Abordnungen aller Gliederungen der Bewegung aufmarschieren. Den Höhepunkt des Tages wird ein Appell auf dem Adolf-Hitler-Platz mit der Ansprache des Reichsorganisationsleiter, Dr. Robert Ley bilden. Anschließend wird ein Vorbeimarsch vor dem Reichsorganisationsleiter stattfinden.

Der Abend ist Reiseveranstaltungen in allen Theatern und großen Sälen Chemnitz unter dem Motto: „Eine Stadt im Zeichen von „Kraft durch Freude“ vorbehalten.

An die Eltern, Lehrherren und Betriebsführer.

Um eine umfassende Ausbildung aller Lehrlinge auf beruflichem Gebiet zu erreichen, ist es notwendig, daß Eltern, Lehrherren und Betriebsführer gleichermäßen von dem Ernst und der Wichtigkeit der Lehre durchdrungen sind. Es ist erforderlich, daß zwischen Eltern und Lehrherren eine enge Verbindung und eine gemeinschaftliche Auffassung in allen beruflichen Erziehungsfragen besteht.

Der Gauwaller der Deutschen Arbeitsfront, Pa. Weiß, und der Betriebsführer der sächsischen Hiltler-Jugend, Pa. Busch, wenden sich aus diesem Anlaß mit einem Aufruf an alle Eltern, Lehrherren und Lehrlinge, um sie vor dem Beginn der jetzt einsetzenden zünftigen Berufsausbildung auf die Wichtigkeit einer engeren Zusammenarbeit hinzuweisen. Gleichzeitig fühlen sich der Gauwaller und der Betriebsführer verpflichtet, im Namen der schaffenden sächsischen Jugend den Betriebsführern und Lehrherren für die großzügige Gewährung der Freizeit und geldlichen Zuschüsse für die Sommer- und Winterarbeitslager in aller Öffentlichkeit ihren besonderen Dank auszusprechen.

Betriebsführer und Lehrherren!

Die Sommerlager sind vorüber; ihre Durchführung ist glatt und reibungslos vonstatten gegangen. In der Bewältigung der organisatorischen Arbeiten bewies die Hiltler-Jugend, daß sie das geforderte und in sie gesetzte Vertrauen voll und ganz rechtfertigen kann. Tausende sächsischer Jungen und Mädchen haben wieder mit neuer Kraft an ihren Arbeitsplätzen. In ihrem Namen fühlen wir uns verpflichtet, Ihnen, Betriebsführer und Lehrherren, noch einmal den

Dank der gesamten schaffenden sächsischen Jugend für die Gewährung von Freizeit und finanziellen Beihilfen auszusprechen.

Den besonderen Dank aber wird Ihnen die Jungarbeiterenschaft selbst aussprechen, wenn sie durch ihre Teilnahme an der jetzt beginnenden zünftigen Berufsausbildung am nächsten Reichsberufswettkampf teilnehmen wird, daß auch sie ihre Erholungs- in erster Linie ihrem Beruf dienlich macht.

Eltern, Lehrherren und Lehrlinge!

Am 1. Oktober beginnen im ganzen Gau Sachsen die Lehrgänge der zünftigen Berufsausbildung. Es ist notwendig, daß der berufliche Nachwuchs sein Wissen und sein Können erweitert und vertieft, damit ein Querschnitt durch seine Leistungen, wie ihn Jahr für Jahr der Reichsberufswettkampf darstellt, eine allgemeine gute berufliche Ausbildung erkennen lassen. An die Eltern der Lehrlinge ergeht die Mahnung, sich nicht nur um die Erziehung ihrer Söhne und Töchter im Elternhaus zu kümmern, sondern auch vor allem die Lehrherren mit aufzusuchen und auch mit ihnen über die beruflichen Leistungen der Lehrlinge zu sprechen.

Nur aus der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Lehrwerkstatt wird der Lehrling den Antrieb zu besserer Leistung nehmen können.

Wenn beide Erziehungsberechtigten in allen beruflichen Erziehungsfragen einen Weg gehen, dann kann sich dieses klare Verhältnis nur nützlich und fördernd auf die Lehrlinge auswirken. Die Lehrlinge aber bedürfen bei ihrem Einarbeiten in einen Beruf, der ihnen später ihre Lebensgrundlage schaffen soll, einer solchen seelischen Kraftquelle.



VOM 10. BIS 18. OKTOBER
Sächsen
Schriftf. Reichshilfshilf Martin Müßmann

Lehrherren, fordern Sie die Eltern Ihrer Lehrlinge auf, zum Beispiel zu den Betriebsabenden zu kommen. Unterrichten Sie die Eltern über die Veranlassungen und Mängel der Lehrlinge, damit diese eine weitere Ausbildung mit möglich machen, oder Mängel von sich aus mit abstellen helfen.

An die Lehrlinge im Handwerk, in der Industrie und allen anderen Zweigen der Wirtschaft richten wir den Appell, das

Winterhalbjahr zu eingehender Weiterbildung zu nutzen

Die Sicherung der Existenz eines Volkes, auch von Euch, die Ihr heute noch lernt, doch in wenigen Jahren schon mitten im Arbeitsprozeß stehen werdet, hängt davon ab, ob es Euch gelingt, leistungsfähiger Nachwuchs zu werden.

Jungarbeiter, Jungarbeiterinnen! Nehmt teil an den Arbeitsgemeinschaften, die die Deutsche Arbeitsfront und die Hiltler-Jugend in diesem Herbst und Winter in den Betrieben aufziehen wird; nehmt teil an den Kursen der zünftigen Berufsausbildung, die unter Leitung bewährter Fachleute stehen. Wettstreit untereinander im Leistungswettbewerb. Beweist, daß Ihr auch im Beruf genau wie in der Hiltler-Jugend Dienst leist — Dienst am Aufbauwerk.

Wieder 3700 Wohlfahrtserwerbstlose weniger.

Nach den im Statistischen Landesamt zusammengestellten Meldungen der Bezirksfürsorgeverbände betrug die Zahl der Wohlfahrtserwerbstlosen in Sachsen am 31. Aug. 41 724 (8,63 auf 1000 Einwohner), das sind 3717 (8,2 Prozent) weniger als am Ende des Vormonats.

Die Abnahme seit dem Höchststand am 28. Februar 1933 beträgt 277 288 oder 86,9 Prozent.

An der Kreishauptmannschaft Zwickau ist die Lage bei 6,74 Wohlfahrtserwerbstlosen auf 1000 Einwohner am günstigsten; es folgen die Kreise Chemnitz 7,96, Dresden-Baugen 8,16 und Leipzig mit 8,73. Im früheren Kreis Baugen entfielen sogar nur 5,10 Wohlfahrtserwerbstlose auf 1000 Einwohner.

Die Stadtkreise weisen noch eine Durchschnittsbelastung von 12,01 Wohlfahrtserwerbstlosen auf 1000 Einwohner auf, die Bezirksverbände dagegen nur von 4,53. Nebenbei frei von Wohlfahrtserwerbstlosen sind die Bezirksverbände Grimma (0,54), Meißen (0,73), Großenhain (0,81), Riesa (0,95), Borna (1,74) und Zwickau (1,99). Weitere zwölf Bezirksverbände haben zwei bis fünf Wohlfahrtserwerbstlose auf 1000 Einwohner, acht Bezirksverbände aber fünf bis zehn und nur noch Annaberg (11,32) mehr als zehn. Von den Stadtkreisen haben Glauchau (2,98), Zwickau (4,21), Jittau (4,56), Radebeul (4,72), Meißen (4,75) und Freital (4,91) am günstigsten. Sieben Städte zählen über fünf bis zehn, sechs Städte über zehn bis 15 und nur noch drei Städte (Bautzen 17,12, Witten 17,63 und Pirna 21,14) mehr als 15 Wohlfahrtserwerbstlose auf 1000 Einwohner.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Leipziger Getreidegroßmarkt vom 29. September 1936.

Weizen festpr. 23 5 187, 23 8 190, 23 7 189, Mühlenhandelspreis 23 5 191 bis 193, 23 8 194—196, 23 7 193 bis 195, Roggen, festpr. 15 161, Mühlenhandelspr. 165—167. Dinkelgerste neu 225, feinste bis 240 ab 1. Veredelation. Sommergerste 188—194. Wintergerste, zweijährig 188—194, vierjährig 178 bis 182. Inbushirgerste (Sommer) 184 bis 194. Futtergerste 9 134, Handelspreis 168—170. Hafer, infand. 5 11 153, 5 13 156, Raps 320. Vorkraut 360—400.

Weizenmehl, 23 5, 23 7 und 23 8 27.50. Roggenmehl, 23 15 22.70. Weizenkleie 23 5 11.30, 23 7 11.40, 23 8 11.50. Weizenfuttermehl 13.90, Roggenkleie 23 15 10.55. Raufutter: Roggen- und Weizenstroh, drabstgepreßt, Großhandelspreis 2.10; dergleichen hinfabengepreßt 2.00 (1.30—1.40); Gerste- und Haferstroh, drabstgepreßt, Großhandelspreis 2.10, Erzeugerpreis 1.50; dergleichen hinfabengepreßt 2.00, Erzeugerpreis 1.30—1.40. Heu, gesund, trocken, lose 4.40—4.80, dergleichen gutes 5.00—5.40.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 29. September

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörse. Die scharfe Aufwärtsbewegung der beiden letzten Vorkontingente fand keine Fortsetzung. Die Erleichterungen, die von deutscher Seite zur Währungsfrage bekanntgegeben worden sind, haben sowohl in Währungsreisen wie auch beim Publikum ihre Wirkung nicht verfehlt. An der Aktien- und Anleihebörse wickelte sich das Geschäft in ruhigeren Bahnen ab. Die Börsenspekulation schritt zu Klartstellungen. Ferner waren auch die Kurse des Publikums zu beobachten. — Der Markt der heimischen Renten war misserfolgslos. Für die Anleihehandelsbank kam es zu einer Erhöhung auf 114,62, die Anleihehandelsbank hatte noch einen kleinen Rückgang aufzuweisen. Am Auslandskontingente war die Tendenz etwas fester. Am Geldmarkt waren die Ausprägungen nicht besonders groß. Marktnotierung wurde auf 3,12 bis 3,37 Prozent beantragt.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Vereinigte Staaten von Amerika 2,492 (2,496); England 12,32 (12,34); Holland — (—); Dänzig 47,04 (47,14); Frankreich — (—); Schweiz — (—); Belgien 42,10 (42,18); Italien — (—); Schweden 63,50 (63,62); Dänemark 54,99 (55,11); Norwegen 61,29 (62,01); Tschechoslowakei 10,28 (10,30); Dösterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Argentinien 0,685 (0,689); Spanien 27,97 (28,03).

Bühnenbau.

Wohin führt Chinas Weg? In allerjüngster Zeit tritt der ferne Osten wieder in das politische Bildfeld. Man hörte von Zwischenfällen und von Landungen japanischer Truppen auf chinesischem Boden. Was aber hat sich im inneren China inzwischen ereignet? Wohin steuert dieses gewaltige Land? Die neue chinesische illustrierte Zeitung bringt einen großen fünfseitigen Bilderaufsatz über den neuen Staat, der ihr von dem China-reisenden Prof. Boerschmann zur Verfügung gestellt wurde. Es sind Bilder aus dem Reich der Mitte, wie man sie nicht kennt. — Weiter nennen wir aus dem reichhaltigen neuen Heft noch: Kampf um 1½ Milliarde; Fünf Tage im Mandchurien; Missionen, eine lustige Zeichenseite; Kleine Geschichten um schöne Frauen; außerdem enthält diese Ausgabe die zweite Fortsetzung des ausgezeichneten Romans „Die zweite Frau“.

Eine Wochenschrift an Garcia. Dabei. In der Gartenlaube. Die Folge 39 der „Die Brennefelle“ nimmt eine der Verabredungen des Arbeitnehmers gewidmete Wochenschrift unter die Lupe, legt sich mit völlig abwegigen Heiratsinformatoren auseinander, widmet den Freimaurern eine stille Betrachtung, läßt den geradezu sprichwörtlich gewordenen Spanier „Don Campanero“ wieder einmal zu Worte kommen, schenkt den Anzufriedenen eine heitere Viertelstunde durch die Abhandlung „Burgtheater“, plaudert von den Gerächenserven Brantings und von einer Zeitschriftsreportage, zeigt Stalin, Trotski, Litwinow, die moderne Carmen und russische Topen im Bild, zitiert die ausländische Presse und bietet in zahlreichen Geschichten und Berichten den Beweis für die Wichtigkeit des Wortes: Großes spiegelt sich im Kleinen! — „Die Brennefelle“, die Zeitschrift für anspruchsvolle Lacher, überall für 30 Pfg. erhältlich!

Geheimnis.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)
Der heutigen Gesamtauflage liegt eine Sonderbeilage der Fa. Franz H. Winkelmann (früher Ludwig Bach & Co.), Dresden, bei.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptverleger Hermann Salla, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderblock.
Verantwortlicher Angelegener: Erich Reich, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schmalz, Wilsdruff.
P. M. VIII. 1936: 1466. — Zur Zeit in Verteilung Nr. 6 gültig.

Ämtliche Verkündigung

Ausgabe der Fettverbilligungsscheine

für die minderbemittelte Bevölkerung am
Freitag, dem 2. Oktober 1936, vormittags 9—1 Uhr
im Wohlfahrtsamt.

Wilsdruff, am 30. September 1936. Der Bürgermeister.

Für die so zahlreichen Ehrungen durch Geschenke und Glückwünsche an unserem
50jährigen Ehejubiläum
sagen wir hiermit allen unsern
herzlichsten Dank.
Heinrich Gühne und Frau.
Grumbach, am 26. September 1936.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und Bereicherung beim Feingange unseres lieben Entschlafenen,
Herrn

Hermann Otto Gallwitz

sprechen wir allen unsern

herzlichsten Dank

aus. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Richter für die kostreichen Worte.

Wilsdruff, den 30. September 1936.

In stiller Trauer
Anna verw. Gallwitz und Kinder.

Jüngere Aushilfskraft

auf längere Zeit für Büro
sofort gesucht.

Bewerbungsschreiben unter 2290
an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Gebr. Schrank

(Wäsche oder Kleider) 20 RM.
Bettkette 7 RM.
Tafelwagen 50 RM.

Wielandstraße 35 D.

Bitte berücksichtigen Sie
bei Ihren Käufen unsere Inserenten

Schützenhaus-Lichtspiele, Wilsdruff

zeigen Donnerstag, den 1. 10., bis Sonntag, den 4. 10. 1936
— wochentags 8 Uhr, sonntags 5, 7 und 9 Uhr —
die reizende Schüler-Komödie

„So ein Flegel“

mit Heinz Rühmann (in seiner Doppel-Rolle als Gymnasiast Pfeifer und Bühnen-Autor Dr. Pfeifer), Ellen Frank, Oskar Sims, Rudolf Platte u. a.
Wer einmal recht von Herzen lachen will, der versäume nicht, sich diesen Film anzusehen! — Hierzu ein ausgezeichnetes Beiprogramm!
Voranzettel! Sonntag nachm. 4, 3 Uhr: Familien- und Kinder-Vorstellung mit besonderem Programm!

Die flüssige Wachspolitur **Bohnofax** Das Edel-Bohnerwachs

Zwei Mittel von altbewährter Güte!
Zu haben bei: **Dr. Paul Metzsch, Wilsdruff.**

Milchviehauktion

von 25—30 hochtragenden Färsen u. Kühen
am Montag, dem 5. Oktober 11 Uhr

in Nossen, Beck's Lederfabrik, Döbelner Straße 22
Sämtliche Tiere haben Abstammungsnachweise.

Ostpr. Herdbuchgesellschaft
abt Insterburg.

Unsere Buchbinderei

erledigt rasch und preiswert sämtliche Buchbinderarbeiten

Einbinden von Büchern aller Art, Not n, Gesetzblättern, Zeitschriften, Aufziehen von Landkarten usw.

Buchdruckerei des „Wilsdruffer Tageblatt“

Tagespruch

Ein Finger macht keine Hand, Ein Ballen noch keine Hand, Ein Schwäblein noch keinen Sommer.

Erlaß des Führers über

Dienstzeit und Stärke des Reichsarbeitsdienstes

Ein halbes Jahr Arbeitsdienst für arbeitsdienstsähige Wehrpflichtige — Arbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend

Im Reichsgesetzblatt vom 28. September 1936 wird ein Erlaß des Führers und Reichsfinanziers über die Dauer der Dienstzeit des Reichsarbeitsdienstes und die Stärke des Reichsarbeitsdienstes und des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend vom 26. September veröffentlicht.

Die Stärke des Reichsarbeitsdienstes ist innerhalb der Zeit vom Oktober 1936 bis Anfang Oktober 1937 auf 230 000 Mann (einschließlich Stammpersonal), in der Zeit bis Anfang Oktober 1938 auf 275 000 Mann (einschließlich Stammpersonal), in der Zeit bis Anfang Oktober 1939 auf 300 000 Mann (einschließlich Stammpersonal) zu erhöhen.

Der vorläufig noch auf freiwilligem Eintritt beruhende Arbeitsdienst für die weibliche Jugend soll planmäßig zur Vorbereitung der Arbeitsdienstpflicht weiterentwickelt werden. Die Stärke des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend ist in der Zeit vom April 1937 bis März 1938 auf 25 000 Arbeitsmädchen (einschließlich Stammpersonal) zu erhöhen.

Deutschlands Recht auf Kolonien

Zuschriften englischer Unterhausabgeordneter an die „Times“

Der konservative Abgeordnete im englischen Unterhaus Oberstleutnant Sir Arnold Wilson legt sich in einer Zuschrift an die „Times“ für das deutsche Recht auf Kolonien ein. Er weist zunächst in der „Times“ veröffentlichte Behauptungen des jüdischen Abgeordneten Adams zurück, daß Deutschland für die Kolonialverwaltung unfähig sei und daß Kolonien keinen wirtschaftlichen Gewinn für Deutschland darstellen würden.

kein Staat in Europa besser geeignet sei, eine würdige Rolle der Kolonialmacht zu spielen.

Die Vorkriegsleistungen in den deutschen Kolonien seien anerkennenswert und ebenbürtig wie die irgendeiner anderen Macht. Niemand könne ernstlich fordern, daß die gegenwärtige Verteilung der afrikanischen Kolonien ständig bestehen bleiben und die größte Macht in Europa ausgeschlossen werden solle.

In einer weiteren Zuschrift von General Waters heißt es, die deutschen Kolonien seien 1919 mit der Verschuldigung beschlagnahmt worden, daß Deutschland schon lange vor 1914 den Krieg geplant habe.

Annahme des französischen Abwertungsgesetzes in der Kammer / Mit 350 gegen 221 Stimmen Jetzt hat der Senat das Wort

Die französische Kammer hat das Währungsgesetz, das die Abwertung des Franc bestimmt, mit 350 gegen 221 Stimmen nach zeitweiser lebhafter Aussprache angenommen. Die Regierung hat die Vertrauensfrage nicht gestellt. Das Gesetz wurde dem Finanzausschuß des Senats überwiesen, der es nunmehr prüft.

Die Kammerausprache ist von Montag abend 9.30 Uhr bis zum Dienstagmorgen 10.30 Uhr ununterbrochen die ganze Nacht durchgeführt worden. Nachts um 1 Uhr beschloß man, die allgemeine Aussprache abzubrechen und in die Beratung der einzelnen Artikel des Gesetzes einzutreten. Zuerst wurde

der Verzicht auf die gleitende Lohnskala, zu dem man sich wegen des Widerstandes der Radikalsozialen hat bekennen müssen, mit 355 gegen 199 Stimmen angenommen. Die darauf bezüglichen Artikel des Gesetzes wurden durch eine bis zum 31. Dezember reichende Vollmacht der Regierung ersetzt, durch die ihr die Möglichkeit gegeben wird, auf dem Verordnungswege die Kaufkraft des Francs zu erhalten, sei es durch Verhinderung ungerichtfertiger Preissteigerungen, sei es durch andere geeignet erscheinende Mittel.

Leon Blum ist zuversichtlich

Bei der Beratung über diesen Punkt morgens gegen 5.15 Uhr nahm Ministerpräsident Blum selbst das Wort. Er mußte zugeben, daß die Kammer mit dem Gesetz vor eine vollendete Tatsache gestellt worden sei. Es sei aber für jede Regierung, wie sie auch aussehe, in solchem Falle unmöglich, das Geheimnis zu durchbrechen, bevor die „Anrichtung“ der Währung nicht durchgeführt sei.

Man habe den Goldausgängen, die anfangen, gefährlich zu werden, unbedingt ein Ende setzen müssen. Leon Blum betonte dann die große Bedeutung der gemeinsamen Erklärung Frankreichs, Englands und Amerikas, die einen wertvollen Faktor für die internationale Ordnung und den Frieden darstellten.

Frieden. Die öffentliche und gesetzliche Ordnung dürfe keinesfalls beeinträchtigt werden und

die Regierung sei entschlossen, sie gegen jeden Versuch, die republikanischen Einrichtungen anzugreifen, zu verteidigen.

Eine Regierung wie diese könne sich aber nicht von den Arbeitermassen trennen, denn am gleichen Tage, wo sie die Fühlung mit den Organisationen der Arbeiterklasse verliere, würde ihre Existenz erschüttert werden. Er könne aber versichern, daß die Periode der sozialen Kämpfe jetzt überwunden sei.

Senat gegen Kammer

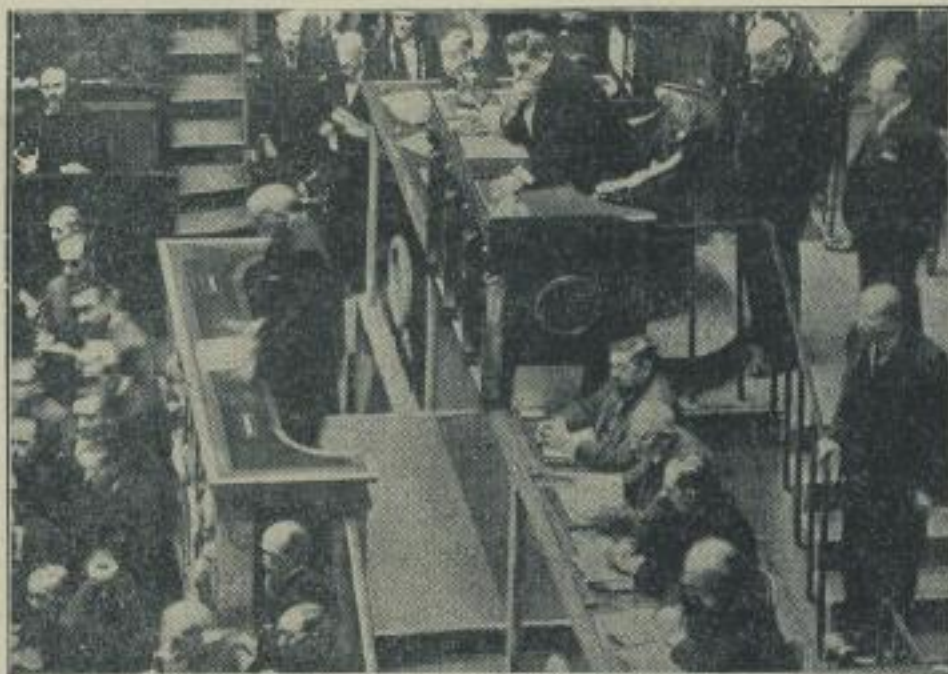
Änderung des französischen Abwertungsgesetzes wahrscheinlich

Der französische Senat trat am Dienstag um 9.30 Uhr zusammen. Da die Kammer aber die Aussprache über das Währungsgesetz noch nicht beendet hatte, wurde die Sitzung auf 11.30 Uhr vertagt. Finanzminister Vincent Auriol überreichte das unmittelbar vorher von der Kammer angenommene Währungsgesetz und forderte sofortigen Eintritt in die Aussprache.

Der Vorsitzende des Finanzausschusses des Senats, der radikalsoziale Senator Caillaux, erklärte jedoch, daß der Finanzausschuß erst eine eingehende Prüfung des Gesetzes vornehmen und die Erklärung des Finanzministers entgegennehmen müsse. Der Finanzausschuß werde erst Mittwoch früh in der Lage sein, dem Senat seinen Bericht und seine Vorschläge zu übermitteln, die, wie er besonders betonte, sehr wahrscheinlich recht verschieden von den in der Kammer gebilligten sein würden.

Am Dienstagmorgen trat der Finanzausschuß des Senats zusammen und hörte den Finanzminister an. Dieser gab eine historische Darstellung der Verhandlungen mit dem britischen und dem amerikanischen Schatzamt. Er verteidigte den von der Kammer angenommenen Text und versicherte, daß die Francabwertung keine neue Forderung nach sich ziehen dürfe.

Die Francabwertung eine vollendete Tatsache sei, dessen Verantwortung auf die Regierung lasse.



Die Parlamentskammer am den Franc.

Ein Blick in die französische Kammer, die Tag und Nacht über die Abwertung des Francs verhandelte. In der endlosen Aussprache prallten die Meinungen hart aneinander. Schließlich wurden die Abwertungsgesetze nach einer Rede des Ministerpräsidenten Blum angenommen. — Am Präsidentenpult Kammerpräsident Herriot. Ganz rechts Leon Blum, der eben seine Rede gehalten hat. (Selbstbild.)

„Anta“

Roman von Hans Pölsdorff

K. Fortsetzung. Rothdum verboten! Natürlich war dem Baron dieses zigeunerische Geplapper der beiden ein Grauel. Als er aber einmal seinen Kerger darüber zeigte, hatte Anta mit ganz empörem Gesicht geantwortet: „Du willst mir doch nicht das Recht nehmen, in meiner Muttersprache zu reden?“ „Deine Sprache ist Deutsch!“ hatte er ungeduldig erwidert. „Meine Muttersprache, ja. Aber meine Muttersprache ist Zigeunerisch!“ war Antas eigenwillige Antwort gewesen.

Da konnte Gerhart das solange unterdrückte Mißtrauen nicht mehr zügeln: „Geht hinaus!“ herrschte er den Zigeuner unvermittelt an. Der tat lehr erkaunt. „Wie? Ich soll hinausgehen? Weshalb sprechen Sie in diesem Tone mit mir? Ich habe doch hier zu arbeiten. Weshalb soll ich hinausgehen?“ „Weil ich es will.“ Dulto warf dem Baron einen wilden Blick zu und verließ den Raum. „Was hat er gesagt? Ich will es wissen!“ fuhr Gerhart außer sich auf Anta los, sobald sich die Tür hinter dem Zigeuner geschlossen hatte. Nichts konnte Anta weniger vertragen, als wenn in diesem Tone mit ihr gesprochen wurde. Im Augenblick schien sich ihr ganzes Wesen zu Spott und Haß zu wandeln. „Ich bin dir keine Rechenhaft schuldig! Ich bin nicht deine Skavin! Verstehst du? — Aber ich will es dir freiwillig sagen, damit du dich beruhigst. Er hat geredet, was er immer redet, wenn er so aufgeregt auf mich einprüft: Er hat mir wieder eine seiner glühenden Liebeserklärungen gemacht.“ „Anta! — Ist das die Wahrheit?“ „Natürlich.“ „Und das hast du gebuddelt? — Duldtest es seit Wochen?“ Gerhart von Körring schien es einfach nicht lassen zu können. „Weshalb denn nicht? Ich hab es gern, wenn mich die Menschen lieben.“ „Und das hast du gebuddelt?“ lachte Gerhart nochmals, außer sich vor Empörung. „In meiner Gegenwart?“ „Was hat das mit deiner Gegenwart zu tun? Bin ich etwa deine angetraute Frau?“

„Es ist dein Wille, daß du's nicht bist!“ „Und deine Schuld! Hättest du dein Wort gehalten und wärest in jener Christnacht gekommen, um mich zu holen, denn war' ich's heute und kein Mensch sollte es dann wagen...“ „Anta! Willst du mich zum Wahnsinn bringen!“ „Ich sag' es so, wie's ist.“ „Und daher leitest du das Recht ab, mich vor diesem Zigeunerlummel...“ „Zigeunerlummel? Willst du mein Blut beschimpfen. Auch ich bin eine...“ „...eine Landstreicherin! Ja, das bist du!“ „Wer anders hat mich denn dazu gemacht als du? Nicht war' ich von Hause fort auf die Landstraße gelaufen, wenn du dein Versprechen gehalten hättest und damals...“ „Schweig' davon! Ich kann es nicht mehr hören!“ Die Hände gegen die Ohren gepreßt, wendete sich der Baron ab und lief auf die Tür zu. Da eilte ihm Anta nach, rief ihm die Arme herab und fragte, ihn an den Handgelenken haltend: „Wohin willst du? Zu Dulto? Willst du ihn vielleicht auch niederschleichen, wie du Stadtmaler niedergeschossen hast? — Soll das dein Dank sein für Dultos treue Dienste, die du nicht einmal bezahlst?“ „Die ich nicht bezahle? Hat er nicht das beste Leben bei uns gehabt? Ist es meine Schuld, wenn er in seinem blödsinnigen Dünkel sich weigert, Geld zu nehmen? Wahrscheinlich flicht er sich lieber seinen Lohn — als echter Zigeuner.“ Da war sie wieder, diese verächtliche Beleidigung gegen das Blut ihrer Mutter! Und sinnlos vor Zorn schwebte ihm Anta eine Lüge ins Gesicht: „Rein, du triffst dich! Er flicht ihn nicht, den Lohn! Ich muß ihn bezahlen! Damit er dir dein Pferd gut pflegt — damit du's recht bequem hast und begallich, muß ich ihn bezahlen mit einem gelegentlichen Ruß.“

Fortsetzung folgt.

Der Ausschuss änderte darauf verschiedene Artikel ab. Er beauftragte seinen Berichterstatter Abel Gardey, mit größter Entschiedenheit darauf zu bestehen, daß der Erfolg dieser Selbstoperaton von einer entschlossenen Rückkehr zu den Grundsätzen des finanziellen Gleichgewichts abhängt und von der völligen Wiederherstellung der sozialen Ordnung. Der Ausschuss trennte darauf sämtliche Artikel von der Vorlage ab, die sich mit sozialen Maßnahmen befassen. Er ist der Auffassung, daß diese in die Einnahmeseite des Haushalts gebören und nicht in dieses Gesetz über die Finanzabwertung.

Wie sich voraussichtlich zeigen, begannen also die eigentlichen Schwierigkeiten für die Regierung erst im Senat. Aus der Erklärung des Senators Calkaus wie aus zahlreichen Meinungen anderer Senatoren, darunter auch solcher, die als Radikalsoziale zum linken Flügel der ersten Kammer gehören, läßt sich erkennen, daß der Senat, der in seiner Mehrheit an sich der Abwertung im gegenwärtigen Augenblick ablehnend gegenübersteht, wenigstens die Absicht hat, in das nun einmal unabwendbar gewordene Gesetz möglichst starke Sicherungen gegen seine schädlichen Auswirkungen auf die Wirtschaft und den sozialen Frieden einzubauen.

Kurze Nachrichten

Berlin. Auf Veranlassung der Niederländischen Postverwaltung ist der Postanweisungs-, Postauftrags-, Radnahme- und Gebührenzettelverkehr nach und aus den Niederlanden eingestellt worden.

Berlin. An der Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront, in deren Mittelpunkt die Rede Dr. Leys zum Thema: „Erhöhung durch Berufsberatung, eine nationalsozialistische Verpflichtung“ stand, nahmen auch in Berlin weilende bulgarische Handwerksführer und Handwerksmeister teil. Im Anschluß an die Kundgebung wurden die bulgarischen Gäste von Reichsleiter Dr. Ley empfangen.

Detmold. Am zweiten Tage der Grabbe-Woche fand im Uppischen Landestheater die Festaufführung des Stadttheaters Bochum mit „Napoleon oder die hundert Tage“ statt. Bevor das Spiel begann, gab Landeskulturwart Dr. Schmidt-Münster den Inhalt eines beim Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer eingetroffenen Danktelegramms des Führers auf das Treuegelebens der Logungsteilnehmer bekannt.

Sonnabends geschehen die meisten Unfälle

Verkehrsunfallstatistik eines Vierteljahres — Fußgänger am stärksten betroffen

Zu der vom Reichs- und Preussischen Verkehrsminister vom 1. Oktober 1935 ab eingeführten „Reichsstatistik der Straßenverkehrsunfälle“ ist im Reichsverkehrsblatt Ausgabe B Nr. 34 vom 29. September das Ergebnis für das zweite Halbjahrvierteljahr 1935 bekanntgegeben worden.

Aus der Statistik geht hervor, daß der Sonntag die wenigsten, der Sonnabend die meisten Unfälle aufweist. Radfahrer und Motorradfahrer sind für mehr Unfälle verantwortlich als irgendeine andere Fahrergruppe. Weibliche Fahrer, einschließlich Radfahrer, die an Unfällen beteiligt waren, bildeten weniger als 5 v. H. aller Fahrer. Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren sind am häufigsten durch den Verkehr gefährdet. Ueber die Hälfte der beim Ueberfahren der Fahrbahn getöteten Fußgänger war sechzig und mehr Jahre alt.

Von den im vergangenen Jahre getöteten 6477 Personen — gegenüber 7134 im Jahre 1933 — waren 47,5 v. H. Fußgänger, 16,3 v. H. Radfahrer, 6,7 v. H. Fahrer. An den tödlichen Verkehrsunfällen waren 8730 Fahrzeuge beteiligt, davon Privatwagen 28,8 v. H., öffentliche Verkehrsmittel 9,5 v. H., Last- und Lieferwagen 21,8 v. H., andere mechanische Fahrzeuge, außer Motorräder, 0,8 v. H., Motorräder 17,1 v. H., Radfahrer 20,0 v. H. und Pferdekarren 1,6 v. H. Von den Personenwagen waren die meisten Kleinwagen.

Der Einfluß des Alkohols bei Verkehrsunfällen

Blutuntersuchungen für das ganze Reich angeordnet

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat durch einen Rundschreiben vom 25. September im Rahmen des polizeiarztlichen Aufgabenkreises die Blutuntersuchung auf Alkohol bei Verkehrsunfällen für die gesamte staatliche Polizei angeordnet.

Die Blutuntersuchung war zunächst versuchsweise im Bereich der Polizeiverwaltung Berlin eingeführt worden. Auf Grund der hierbei gemachten Erfahrungen hat sich der Reichs- und Preussische Minister des Innern entschlossen, die Blutuntersuchung allgemein für alle an einem Verkehrsunfall beteiligten Personen anzuordnen, bei denen begründeter Verdacht alkoholischer Beeinflussung besteht. Für die Alkoholbestimmung im Blut wird die Mikromethode des schwedischen Arztes Prof. Dr. E. M. P. Widmark im Rundschreiben als allgemein anerkannt und zuverlässig bezeichnet. Das Blut wird möglichst sofort nach dem Unfall durch einen kleinen Stich in das Ohrspeicheldrüse oder die Fingerspitze entnommen und in besonders vorbereiteten Glasgefäßen aufbewahrt. Das Widmark'sche Verfahren hat sich im Laufe der Jahre bewährt und seine gesetzliche Grundlage durch den § 81a der Straf-

prozessordnung erhalten. Zur Durchführung der Blutentnahme und der klinischen Untersuchung sind, soweit dabei ein polizeiarztliches Interesse vorliegt, zur Erspargung von Kosten in erster Linie die beamteten Ärzte zu beauftragen.

Kampf den Verkehrsunfällen!

Die der Reichs- und Preussische Verkehrsminister bekanntgab, sind 142 Tote und 4184 Verletzte als Opfer des Straßenverkehrs während der vergangenen Woche zu verzeichnen. Die Zahlen der Vorwoche lauteten: 148 Tote und 4305 Verletzte.

Tausende kostbarer Menschenleben lassen dem Verkehr zum Opfer oder werden so schwer geschädigt, daß sie nur noch zu einem Teil ihre Pflicht gegen Volk und Familie erfüllen können. Und doch helfen alle Ermahnungen nichts. Der Fußgänger gibt die Schuld dem Kraft- oder Radfahrer, und diese wieder klagen einander oder den Fußgänger an. Alle aber vergessen sie meist, daß jeder Pflichten hat, die er beachten muß. Deshalb ist es angebracht, einmal kurz die rechtlichen Verpflichtungen zu wiederholen, die der Staat einseitig festgelegt hat.

Wahgebud ist die Reichsstraßenverkehrsordnung, mit der die nationalsozialistische Staatsführung klares Recht geschaffen hat. Der § 25 sagt als Grundgesetz: „Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt.“ Hier verlangt der Gesetzgeber grundsätzlich von jedem Verkehrsteilnehmer ein Verhalten, das einem vernünftigen Menschen entspricht, der auf die jeweilige Verkehrslage achtet und sich nach ihr richtet.

Es ist eine Strafe für einzelne Arten des Verkehrs (Fußweg, Radfahrweg usw.) in erkennbarer Form bestimmt, so ist jede Verkehrsart auf den für sie bestimmten Straßenteil beschränkt, von dem der übrige Verkehr ausgeschlossen ist. Es ist also verboten, willkürlich die verbotenen Straßenteile zu benutzen, weil dadurch der Verkehr behindert und gefährdet würde. Es braucht auch nicht durchaus immer erst auf die Benutzung bestimmter Straßenteile durch Schilder hingewiesen zu werden, der aufmerksame Verkehrsteilnehmer hat auf die Art der Anlage zu achten und sich danach zu richten. Die Fahrbahnen müssen vom Fußgänger auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt überschritten werden. An Straßenkreuzungen mit gekennzeichneten Uebergängen sind diese ausschließlich zu benutzen. Omnibusse und Straßenbahnwagen dürfen nur an den dazu bestimmten Stellen betreten und verlassen werden, das Auf- und Absteigen während der Fahrt ist verboten.

Der ständig wachsende Verkehr macht es jedem Verkehrsteilnehmer zur Pflicht, sich mit den einschlägigen Bestimmungen der Verkehrsregeln zu beschäftigen.

„Anka“

Roman von Hans Pollendorj.

77. Fortsetzung Nachdruck verboten

Da geschah etwas, was sich Gerhart von Körring nie im Leben vergeht — wozu er sich nie für fähig gehalten: Während sich sein Gesicht verärbte und sein Mund sich verzerrte, trat er dicht vor Anka hin und schlug sie ins Gesicht.

Im nächsten Augenblick trachten zwei Schüsse. Die Kugeln pflügen dicht an Gerharts Kopf vorbei und schlugen in die Wand. In der Tür stand Duko, den Revolver zum dritten Schusse hebend.

Er kam nicht dazu, denn Anka war ihm entgegengeklüsst und entriegelte ihm die Waffe.

Mit einem schnellen Blick überlegte sie sich, das Gerhart unterlegt sei; dann sagte sie mit schelmischer Ruhe und kalter Stimme:

„Du bist wohl betrunken, Duko? Was fällt dir ein? — Wir beide reiten übrigens morgen früh allein weiter. Der Herr Baron mag die Reize nicht mit uns fortsetzen.“

Ohne noch einen Blick auf Anka zu werfen, verließ Gerhart von Körring das Haus, um nicht mehr dorthin zurückzukehren.

Anka verließ an diesem Abend noch einmal das Haus. Sie ging zum Polizeichef, der ihr, wie viele andere ihrer Bekannten in Tiflis, in blinder Verliebtheit ergeben war, und hatte eine lange Unterredung mit ihm.

„Am anderen Morgen tritt sie in Begleitung des glückseligen Duko in der Richtung nach Baku davon.“

„Wirst du mir nun ganz angehören, Anka?“ fragte er immer wieder unterwegs.

„Du wirst schon sehen, Duko!“ antwortete Anka jedesmal und landete ihm einen ihrer bezaubernden Blicke zu.

Ein paar mal bat Duko auch, Anka möge ihm doch nun endlich seinen Revolver, seine einzige Waffe, die sie ihm

nach den Schüssen auf den Baron entzissen hatte, wiedergeben.

Doch sie erwiderte in scherzendem Ton, daß man einem so heißblütigen Burken ein so gefährliches Werkzeug nicht wieder in die Hände geben dürfe.

Gegen Abend kamen sie vor einem kleinen Städtchen an.

„Wir werden am besten wieder in dem Gendarmenfort übernachten“, sagte Anka. „Da ist man am sichersten aufgehoben. Reinst du nicht auch, Duko?“

Der Zigeuner stimmte zu. Vor dem Fort schwang er sich vom Pferde.

Ein Korporal und drei Gendarmen traten heraus.

„Können wir hier übernachten?“ rief ihnen Duko entgegen.

„Ihr? — Dich meinst du wohl? Wir warten schon längst auf dich! Die Dame wird wohl besser in dem kleinen Gasthof im Ort bleiben.“

Und ehe Duko noch zur Bestimmung kam, packten ihn drei Gendarmen und legten ihm Handschellen an.

„Was ist das?“

Er richtete einen erschrockenen Blick auf Anka.

„Reicht dir's noch nicht, Duko?“ sagte Anka kalt. „Ich habe dich wegen des Mordversuches gegen den Herrn Baron festnehmen lassen. Das ist doch selbstverständlich.“

Dem Zigeuner traten vor Entsetzen die Augen fast aus dem Kopf. Er schnappte ein paar mal förmlich nach Luft.

Dann drachte er mühsam hervor:

„Für dich, Anka... habe ich auf ihn... geschossen. Um dich... zu rächen, weil er dich... ins Gesicht geschlagen hat. — Das also ist dein Dank?“

Anka lachte hart auf.

„Es ist kein gutes Recht, mich zu schlagen. Ich gehöre ihm. Ich bin sein Eigentum. — Gute Nacht, Duko!“

Sie nickte ihm zu, wendete ihr Pferd und sprengte im Galopp in das Städtchen hinein.

Am anderen Morgen tritt Anka nach Tiflis zurück, in der Absicht, von dort Gerhart so schnell als möglich zu folgen. Ihr Würger gegen ihn war längst verfliegen.

traut zu machen. Wenn jeder sie beachten würde, müßten die Verkehrsunfälle auf ein ganz geringes Maß zusammenschrumpfen. Jeder sollte sich auch darüber klar sein, daß er bei irgendwelchem Verstoß gegen die Anwendung der gesetzlichen Strafbestimmungen erwarpen muß.

Ein besonderes Wort ist noch zur Autofahrerfrage nötig. Ganz allgemein bestimmt § 1, 3 der Reichsstraßenverkehrsordnung: „Erweist sich jemand als ungeeignet zum Führen von Fahrzeugen oder Tieren, so hat die Verwaltungsbehörde ihm deren Führung zu untersagen oder ihm die erforderlichen Bedingungen aufzuerlegen; sie hat eine Fahrerlaubnis zu entziehen und kann für deren Wiedererteilung Bedingungen festlegen.“

Ungeeignet ist insbesondere nach der Ausführungsanweisung, wer unter erheblicher Wirkung geistiger Getränke Fahrzeuge geführt oder sonst gegen verkehrsrechtliche Vorschriften erheblich verstoßen hat. Weiter kommen für die Entziehung des Führerscheines die Bestimmungen des Gesetzes über den Verkehr von Kraftfahrzeugen vom 3. Mai 1909 in der neueren Fassung vom 21. Juli 1923 und vom 13. Dezember 1933 in Betracht. Vor allem werden die ständigen Verkehrsänderer, obwohl sie für jeden einzelnen Verkehrsverstoß belangt werden können, durch Entziehung des Führerscheines für Zeit oder Dauer getroffen, da sie eine große Gefahr für den Verkehr bilden und die Allgemeinheit einen Anspruch darauf hat, vor ihnen geschützt zu werden. Die Entscheidung über die Dauer der Entziehung des Führerscheines trifft die zuständige Behörde nach eigenem Ermessen.

Eine große Anzahl von Verkehrsunfällen ist auf die Auswirkung des Genußes von Alkohol zurückzuführen, die durch Sachverständigenuntersuchen festgestellt werden kann. Es kann nicht genug vor dem Alkoholgenuß vor Eintritt oder während der Fahrt gewarnt werden, da solche Fälle besonders genau und streng beurteilt werden müssen. Selbst noch so lange Weisheit des Führerscheines ohne jede Vorstrafe schlicht gegebenemfalls nicht vor dauernder Entziehung. Es kann neben der Entziehung des Führerscheines auch das Verbot der Führung führerscheinfähiger Kraftfahrzeuge ausgesprochen werden, was vielen unbekannt ist. Eine solche Führerscheinentziehung ist besonders für Berufsfahrer, wie Chauffeure, Autoschlosser usw., äußerst schmerzhaft, da ihre Existenz ganz oder teilweise von der praktischen Fahrausbildung abhängt. Die Rechtsprechung aller Gerichte ist bei durch Alkohol veranlaßten Unfällen im Interesse der Gesamtheit streng. Gerade der Berufsfahrer muß sich ständig der größten Vorsicht befleißigen. Meistens berufen sich die Fahrer bei Führerscheinentziehungen auf die für sie entstehenden wirtschaftlichen Folgen, da sie gegebenenfalls ihre Existenz verlieren. Hier sei besonders hervorzuheben, daß die wirtschaftlichen Belange des Verkehrsführers nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht berücksichtigt werden dürfen, weil der Gesetzgeber den Schutz der Gesamtheit den Interessen des einzelnen vortaussetzt.

Der ständig steigende Verkehr zwingt den Staat und seine Organe, auf schärfste Beachtung der Verkehrsbestimmungen zu achten. Nichtet sich jeder danach, dann scheidet er sich selbst vor Strafe und Schaden; er wird das Seine dazu beitragen, die Zahl der Verkehrsunfälle zum Sinken zu bringen.

Italienisches Flugzeug ins Meer gestürzt

Kein Mann der Besatzung kamen ums Leben

Ein Flugzeug der italienischen Luftverkehrsgesellschaft streifte beim Rückflug nach Bengasi (Nordafrika) die Ausbauten eines Schiffes und stürzte ins Meer. Vier Mitglieder der Besatzung und fünf Spezialarbeiter kamen dabei ums Leben. Ein Telegraphist wurde verletzt.

Ein zweites Unglück trat in der Nähe von Civita Castellana nördlich von Rom zu, wo ein schweres Bombenflugzeug gegen einen Baum stieß und in Zerberstung ging. Fünf Mann der Besatzung, sämtlich Militärflieger fanden den Tod.



8.

Pavel Maximowitsch Wanaschew, Polizeichef beim Generalgouvernement, einer der mächtigsten Männer in Tiflis, wartete mit Ungeduld auf Anka's Rückkehr.

Der Auftritt zwischen Anka, dem Baron und dem Zigeuner schien seiner schon begrabenen Hoffnung, das schöne Mädchen für sich zu gewinnen und in Tiflis zurückhalten zu können, noch im letzten Augenblick Erfüllung gebracht zu haben: Körring hatte die Stadt kurz nach Anka und des Zigeuners Ausbruch allein und in anderer Richtung verlassen, und Duko war unschuldig gemacht, ohne daß hierfür ein ungeheurer Uebergriff nötig gewesen wäre.

Anka hatte, als sie am vorletzten Abend, bald nach jener wüsten Szene, zu Wanaschew gekommen war und um Duktos Verhaftung gebeten hatte, als Beweis für ihre Anklage gegen den Zigeuner dessen abgezeichnete Karte mit den zwei leeren Hülsen mitgebracht und auf die Einschläge in der Wand des Zimmers hingewiesen.

Der Polizeichef hatte darauf die Festnahme des Zigeuners sofort anordnen wollen, doch hat Anka dringend, Duktos Verhaftung erst am nächsten Abend, am ersten Kaffee, vornehmen zu lassen. Sie hatte für diese Bitte ihre guten Gründe: Gerhart von Körring würde erfahren, daß sie wirklich an der Seite dieses Zigeunerburken bangengetrieben sei — und das sollte keine Strafe dafür sein, daß er sie geschlagen hatte.

Ihre Rache an dem Zigeuner für dessen Attentat auf den Baron aber sollte dadurch noch grausamer werden, daß sie ihn erst in die tiefsten Hoffnungen wiegte.

Doch Wanaschew war mißtrauisch. Erst als Anka ihm diese Gründe offen gestand, hatte er endlich in die Verhinderung der Verhaftung auf den nächsten Tag gewilligt, und alles war nach Anka's Wunsch verlaufen.

Nun — es war schon am Spätnachmittag des Tages nach Duktos Verhaftung — wurde Pavel Maximowitsch Wanaschew doch sehr unruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Wovon man spricht.

Entwicklungen im Oktober — Der Leuchstern und der gewöhnliche Sterbliche — Zur Unpünktlichkeit gehören zwei.

Zweimal umgezogen ist so gut wie einmal abgebrannt, sagt ein altes Wort. Es mag sein, daß mancher es doch vorzieht, zweimal umzuziehen, anstatt einmal abzubrennen, aber jedenfalls steht so viel fest, daß U m z i e h e nicht zu den angenehmen Seiten der Weltordnung gehören. Es ist nur gut, daß sie an bestimmte Zeitpunkte gebunden sind und man dabei Zeit und Muße hat, sich auf sie vorzubereiten. Der Oktober ist so ein Zeitpunkt, und da macht man die Entdeckung, daß alle Umzüge mit verschiedenen Entdeckungen verbunden sind. Vor allem entdeckt man, daß man bedeutend mehr Gegenstände sein eigen nennt und also bedeutend reicher ist, als man ahnte. Von vielen Dingen weiß man nur nicht so recht, wohin man mit ihnen soll, man stolpert manchmal geradezu über sie und findet, daß die Dinge oft recht boshaft und rücksichtslos sind und gerade dann am meisten Aufmerksamkeit verlangen, wenn man ganz andere Sachen im Kopf hat. Man entdeckt aber noch viel mehr. Plötzlich zeigt es sich, daß die alte Wohnung weit größere Vorzüge hat, als es einem bewußt war, und daß man an den alten Gewohnheiten immer dann am meisten hängt, wenn man sich von ihnen trennen muß. In der neuen Wohnung steht zuerst nichts an der richtigen Stelle, man kommt sich wie im Irregarten vor, auch wenn man nur zwei Stuben und eine Kammer besitzt, zwischen denen man als Marathonläufer hin und her laufen muß, um die Dinge in der einen Ecke aus- und in der anderen einzutragen. Man entdeckt, daß man ein Ordnungsmensch ist und nicht so sehr unsere Gemütsruhe fördern kann wie eine gestörte Ordnung. Wenn es aus Aus- und Einräumen geht, haben je nachdem die Hausfrau oder der Hausherr die größere Last zu tragen. Allmählich beginnt sich das Chaos durchplanenbergschobener Möbelstücke und Haushaltgegenstände in jene häusliche Ordnung zu verwandeln, die Wohnlichkeit und Behaglichkeit ausströmt und uns unser selbstiges Gleichgewicht zurückgibt.

Wir nehmen an, verehrter Leser, daß Sie als angesehener Europäer wissen, wer Jean Harlow ist. Die genannte Dame ist ein amerikanischer Filmstern, ja, ein Stern unter den Sternen. Die Leuchtkraft derartiger Sterne ist so groß, daß man auch im entferntesten Dorf Europas ihre Ausstrahlungen verspürt. Also wohl eines der glücklichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden, könnte man denken. Weit danebengeraten. Dieser leuchtende Stern hat in seiner Verzweiflung die sogenannte Flucht in die Dessenlichkeit angetreten. Jean Harlow wird durch die vielen Einladungen zur Verzweiflung gebracht, denn sie kann ihnen beim besten Willen nicht Kollas leisten. Sie hat nun der Dessenlichkeit ihr Tagesprogramm entziffert, und dabei stellt es sich heraus, daß sie von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends ununterbrochen im Kino ist. Nach 7 Uhr abends hat sie dann freie Zeit — zum Rollenlernen, was bei ihr aber auch kein Vergnügen ist, sondern eben zum Beruf gehört. Und wenn sie einmal ins Kino geht, so tut sie es auch nur von Beruf wegen. In dieser Beziehung haben wir gewöhnliche Sterbliche, deren Licht nicht von Europa bis nach Amerika leuchtet, vor dem amerikanischen Stern manches voraus, denn wir können wenigstens aus Vergnügen ins Kino gehen. Außerdem haben wir die Freude, daß nach den Feststellungen des Internationalen Verbandes der Filmtheater Deutschlands eine Vorrangstellung in der Filmwirtschaft einnimmt und mit 523 Kinos an der Spitze aller europäischen Staaten steht vor England mit rund 5000 Filmtheatern und Italien und Frankreich mit etwa je 4000 Filmtheatern. In Deutschland hat sich auch der Tonfilm am härtesten durchgesetzt: es gibt bei uns nur noch zwei Kinos ohne Tonfilm, während in Italien etwa ein Drittel und in Frankreich ein Fünftel aller Kinos Stummfilmtheater sind. Auch in einem kleinen Dorf in Deutschland kann man dieselben herrlichen Filme mit derselben erstklassigen Besetzung sehen wie in den Großstädten. Welches mögen aber wohl die beiden Dörfer sein, die noch nicht den Weg zum Tonfilm gefunden haben?

Unpünktlichkeit ist, wie man sagt, die Höflichkeit der Könige. Unpünktliche Menschen haben also wenig Aussichten, auf den Thron zu kommen. Leider ist dies kein genügend harter Anreiz für sie, diese ihre Untugend abzulegen. Noch schlimmer ist es, daß zur Unpünktlichkeit gewisse Menschen zwei gehören: einer, der wartet, und der andere, der warten läßt. Unter der Unpünktlichkeit eines Menschen, der sich zur Verabredung verspätet, hat

eben der Pünktliche zu leiden, der sie einhält. Das Viefelder Stadttheater will eine Lautsprecheranlage einbauen, um den zu spät Kommenden die Möglichkeit zu geben, die Vorgänge auf der Bühne außerhalb des Zuschauerraums mit anzuhören. Die Türen zum Zuschauerraum sollen, sobald sich der Vorhang gehoben hat, geschlossen bleiben, damit die pünktlichen Theaterbesucher nicht gestört werden. Wenn diese Erziehung zur Pünktlichkeit gelingt, kann man dem Viefelder Stadttheater nur Glück wünschen. Unpünktlichkeit ist tatsächlich stets eine Rücksichtslosigkeit anderen gegenüber. Das sollte der Unpünktliche nie vergessen und nicht nach Ausreden suchen, um seine Untugend mit Zerärentheit, angeborener Charakterchwäche usw. zu entkultivieren.

Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Als es neulich so regnete, setzte ich mich in ein Kaffeehaus, um meinen Anzug nicht naß werden zu lassen, denn man will doch seine Sachen schonen. Das Lokal war recht gut besucht, auch andere Leute hatten anscheinend des Regens wegen Unterschlupf gesucht, man merkt ja an den Gästinnen im allgemeinen sofort an, ob sie regelrechte Kaffeehausbesucher sind, oder nur Gelegenheitsgäste. Ich sah also da, wartete auf das Aufhören des Regens und langweilte mich schließlich. Und tat dann das, was man immer wohl tut, wenn man sich in einem Lokal langweilt: ich suchte mir etwas zum Lesen, aber den anderen Mitsitzern war es wohl ähnlich gegangen, denn alle illustrierten Hefte und sonstigen Zeitschriften waren fort, das halbe Kaffeehaus lag.



„Schodischwerenot!“

Der Schlach geplatzt! Zum Kuckuck mit dem späten Schotter! Und das aussgerechnet heute, da in 10 Minuten der Termin vor dem Amtsgericht (wegen der dreihundert Mark von Tante Emma) beginnen sollte...
Natürlich, Hase kam zu spät. Der Richter sagte bloß: „Bedauere! Wer nicht zur Zeit erscheint, hat selbst den Schaden!“ — Zwei wollte er's nun auf sein Fohrad schieben, aber da lag der Hase erst recht im Pfeffer: „Die Kurrede gilt nicht“, mußte er hören, „der Weg war wegen Straßenbau gesperrt, die Umleitung stand in der Zeitung!“
Nur einer war ganz ahnungslos: Hase! Er wußte von nichts...
Zja — hätte er Zeitung gelesen!
Die künftig's mos vorher an, worauf man sich verlassen kann!

An einem Nebenische sah ein älterer Herr, der in die „Sirene“ vertieft war, tatsächlich vertieft. Er blätterte nicht nur in der Zeitschrift, wie man das im allgemeinen so tut, nein, er beschäftigte sich ganz intensiv mit dem Inhalt.

„Aha, dachte ich, der Lustigstgebende marschiert. Wenn an diesem Tage in jedem Berliner Lokal nur ein Mensch durch Lesen dieser Zeitschrift von der Notwendigkeit überzeugt wird, daß Lustigheit not tut, so ist dies schon ein ganz netter Erfolg, überlegte ich. Und es ist doch im Interesse des Volkswohls und der Volksgemeinschaft bestimmt besser, wenn auch solche Zeitschriften ausgehängt oder ausgelegt werden, als nur illustrierte Blätter und Tageszeitungen oder Nachrichtenblätter mehr oder weniger wichtiger Vereine.“

Ich fragte mich nun, warum ich noch in fast keinem Lokal die doch ebenfalls recht wichtige Zeitschrift „Kampf der Gefahr!“ herausgegeben von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung im Auftrage des Reichspropagandaministeriums, vorgefunden habe.

Regt es denn nicht jeden vernünftigen Menschen zum Nachdenken an, wenn er aus einer Bekanntmachung des Berliner Polizeipräsidiums erfährt, daß allein in den 3 Monaten April bis Juni dieses Jahres sich 8049 Verkehrsunfälle mit 57 Toten und 4153 Verletzten ereigneten? Und daß sich die Verkehrsunfälle im zweiten Vierteljahr gegenüber dem ersten um über 2000 erhöht haben? Diese geradezu ungeheuren Zahlen enthalten nur die Verkehrsunfälle, wieviel Unfälle anderer Art mögen sich wohl noch ereignet haben, wieviel Opfer an Leben und Gesundheit muß man noch zu den von der Polizeibehörde bekanntgegebenen Zahlen hinzurechnen.

Wohl der größte Teil aller Unfälle könnte bestimmt vermieden werden, da sie ja wohl durch Unachtsamkeit und Leichtsinns der Betroffenen hervorgerufen werden, wenn — ja, wenn!

Wenn jeder nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf seinen lieben Mitmenschen etwas mehr aufpassen würde. Der biblische Ausspruch: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ hat im nationalsozialistischen Deutschland keinerlei Gültigkeit. Jeder hat die Verpflichtung, nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf jeden Volksgenossen, dem er begegnet, aufzupassen und sich für sein Wohlergehen mitverantwortlich zu fühlen.

Womit nicht gesagt sein soll, daß man seinen lieben Mitmenschen bevormunden oder im lehrhaftesten Ton erziehen soll. Es geht bestimmt auch anders, und manchmal wirkt das gute Beispiel, das man selbst gibt, am besten.

Jetzt täglich kann man an verkehrsunfalligen Straßenkreuzungen beobachten, daß irgendetwas entgegen jeder Vorschrift und Rücksicht bei rotem Licht über die Straße eilt und durch sein schlechtes Beispiel andere ebenfalls zur Nichtbeachtung der Vorschriften verleitet und damit in Gefahr bringt.

Also zuerst mal selbst die zum Schutze des einzelnen und der Allgemeinheit erlassenen Vorschriften beachten und mit bestem Beispiel vorangehen! Dann aber darüber hinaus andere Volksgenossen in geeigneter Weise von Unmitten abhalten. Manchmal genügt ein freundlicher Hinweis, der in den meisten Fällen, besonders wenn der betreffende Volksgenosse in Unkenntnis einer vorhandenen Gefahr handelt, dankbar angenommen werden dürfte. Weiterhin ist aber jeder verpflichtet, mit erlaubten Mitteln, etwa durch Anrufen eines Polizeibeamten oder Anzeigerstattung, gegen böswillige Außerachtlassung gesetzlicher Schutzeschriften vorzugehen. Man handelt in diesem Falle nur im Interesse wahrer Volksgemeinschaft! Das hat mit Angebertum nichts zu tun!

Bedenkt doch mal, wieviel Menschenleben z. B. gerettet und wieviel anderer nicht wieder gützumachender Schaden verhütet worden wäre, wenn Zuschauer angetrunkene Kraftfahrer gegebenenfalls mit Gewalt am Fahren gehindert hätten.

Aber soweit brauchen wir mit unseren Ueberlegungen gar nicht mal zu gehen. Kehren wir mal zum Ausgangspunkt unserer Gedanken zurück. Der Gedanke der Schadenverhütung wird schon sehr weitgehend gefördert, wenn jeder die hierfür zuständigen und zu diesem Zwecke herausgegebene Zeitschrift „Kampf der Gefahr!“ nach Selbststudium an seine Freunde und Bekannte weitergibt, wenn Betriebsführer, Gastwirte usw. für Verbreitung durch Auslage in ihren Betrieben sorgen. Wenn nur jeder der etwa 2 Millionen Leser etwa ein Dutzend andere Volksgenossen dazu bringt, sich mit dem Inhalt der Zeitschrift zu beschäftigen, ist schon viel getan. Viele bekannte und auch unbekanntere Gefahren und ihre Abwendung werden im „Kampf der Gefahr“ beschrieben, und eine Gefahr kennen heißt ja in vielen Fällen schon, sie abwehren können.
Doe.

„Anfa“

Roman von Hans Possendorf.

88. Fortsetzung Nachdruck verboten
Immer wieder bläkte er auf die Uhr. Anfa konnte längst wieder in Tiflis sein! Weßhalb hatte er nicht Bescheid gegeben, ihre Rückkehr durch Ueberwachung zu sichern! Am Ende hatte er sich doch von ihr überlisten lassen! Sie hatte sich vielleicht auf gute Art von ihren beiden Begleitern befreien wollen, um mit einem Dritten, irgendeinem neuen Liebhaber, das Bett zu suchen!
Als er gerade überlegte, was in einem solchen Falle zu tun sei, kam eine Ordnonanz und überreichte ihm einen Zettel mit Anfas Namen.
Wenige Augenblicke später trat Anfa über die Schwelle. „Willkommen!“ rief er überschwänglich und zog ihre Hände an seine Lippen.
„Hat Baron von Körring Tiflis verlassen?“ war Anfas erste erregte Frage.
„Ja — gestern vormittag, zwei Stunden nach Ihnen.“
„Hat er erfahren, daß ich mit dem Zigeuner abgeritten bin?“
„Ich habe schon dafür gesorgt. Es scheint übrigens, daß er Sie selbst hat abreiten sehen.“
„Gut so! — Und welche Richtung hat der Baron eingeschlagen?“
„Schon wollte der Polizeichef sagen, daß Körring die große Heerstraße genommen habe, die nach Norden über das Gebirge führt. Er war natürlich über die Restteile von Ausländern genau unterrichtet. Wenn sich einer nicht gerade in die weglose Wildnis schlug, war er viel leichter zu überwinden, als in jedem zivilisierten Lande. Doch die Spannung in Anfas Gesicht machte ihn plötzlich misstrauisch und er sagte leichthin:
„Wie soll ich das wissen, liebes Kind?“
„Aber ich muß ihn doch wieder einholen! Mein Gott, was tue ich jetzt?“

„Sie wollen ihn einholen? Ich denke, Sie haben sich mit ihm entzweit?“
„Entzweit? — Mit ihm?“
„Ich denke, er hat Sie ins Gesicht geschlagen?“
„Ich habe ihn dazu gereizt. Er hatte ganz recht damit. Und ich habe ihm diese Schläge ja auch schon heimgezahlt. Aber nun hab ich ihm verziehen. Ich muß zu ihm! Am liebsten möchte ich noch heute abend abreiten. Bitte, bitte, versuchen Sie festzustellen, wohin er sich gewendet hat!“
Anfassiew hatte ärgerlich die Brauen zusammengezogen.
„Das wird nicht so leicht sein, mein schönes Kind. Außerdem kann keine Rede davon sein, daß ich Sie aus Tiflis jetzt weglaße.“
„Wie? Sie wollen mich hindern...“
„Ich will Sie nur erziehen — höflich, aber dennoch dienstlich erziehen, mein Fräulein, sich in Tiflis zur Verfügung des Gerichts zu halten.“
„Was habe ich mit dem Gericht zu tun?“
„Sie sind die einzige Zeugin in der Sache gegen den Zigeuner. Wir können nicht auf Sie verzichten.“
„Ganz verzeiwelt über diese Lage, die sie selbst herbeigeführt hatte, ließ Anfa den Kopf auf die Brust sinken.“
Anfassiew trat auf sie zu, hob ihr das Kinn und blinzelte ihr verlangend in die großen dunklen Augen, in denen Tränen schimmerten.
„Nehmen Sie die Sache nicht so tragisch, schöne Anfa! Ich werde die Verhandlungen beschleunigen. — Aber ich hoffe, wir werden uns inzwischen hier auch ganz wohl fühlen — wie?“
„Sie vielleicht — ich nicht.“
„Ich hätte mir Ihre Rückkehr heute eigentlich etwas anders vorgestellt. Ich dachte, Sie würden sich ein wenig — dankbarer zeigen...?“
„Wofür?“
„Daß ich Ihnen Ihren Willen getan.“
„Daß Sie einen Verbrecher haben verhaften lassen?“
„Ich dachte, das wäre Ihre Wille als Polizeichef?“

„Und ich glaube, schöne Anfa, es wäre für uns alle praktischer, Sie würden etwas weniger unliebenswürdig zu mir sein. — Wo wollen Sie übrigens wohnen? Die Rückkehr in das Haus, wo Sie zuletzt logierten, wird Ihnen vielleicht nach jenem Aufruhr nicht angenehm sein. Ich würde mich freuen, Sie in meinem Hause beherbergen zu dürfen.“
„Ich danke für die Einladung. Ich bleibe aber vor, im Gasthof zu wohnen,“ gab Anfa in trostiger Verzweiflung zurück.
„Nun, wie Sie wollen! — Wenn Sie sich aber noch anders befinnen sollten: Mein Haus und... mein Herz stehen Ihnen immer noch offen.“
Am folgenden Mittag wurde dem Polizeichef gemeldet, daß der verhaftete Zigeuner in das Gefängnis in Tiflis eingeliefert sei. Anfassiew nickte nur gleichgültig; er dachte gar nicht daran, sein Versprechen zu halten und die Eröffnung des Verfahrens gegen Dulko zu beschleunigen.
Jeden Abend sprach Anfa bei ihm vor, um zu fragen, ob man ausfindig gemacht habe, wohin sich der Baron von Tiflis aus gewendet und wie es mit der Verhandlung gegen Dulko stehe.
Aber Anfassiew behauptete, daß in beiden Angelegenheiten bisher kein Ergebnis zu erzielen sei: Der Baron schiene sich absichtlich unauffindbar zu machen, und der Zigeuner habe sich bisher zu keinem Geständnis, nicht einmal zu irgendeiner Antwort bewegen lassen. Dann begann er stets sofort von anderen Dingen zu plaudern und endlich zu immer neuen und frecheren Jubringlichkeiten überzugehen.
Anfas Verzweiflung und Ungehuld wurden immer größer, besonders seit sie bemerkte, daß sie bei jedem Ausgang von Polizeibeamten überwacht und beobachtet wurde, wodurch sie sich auch der Möglichkeit beraubt sah, Tiflis heimlich zu verlassen und die Suche nach dem Geliebten auf eigene Faust zu betreiben.
Fortsetzung folgt

Erntedank - Erntebrauch

Wasser als Sinnbild der Fruchtbarkeit - Die Erntekrone als Wahrzeichen - Letzte Halme, die ungeschnitten bleiben.

Erntezeit, heilige Zeit. Segen und Preis für unendliche Mühe. Lohn für den, der die Scholle brach und das Feld bereite, der den Samen streute und das Wachsen und Gedeihen hütete. Die Frucht ist der Segen der Arbeit. Aber mit des Menschen Hand ist nichts getan. Der Bauer schafft, wie es seine Pflicht ist, aber über ihm waltet ein Höherer, der die Frucht gedeihen läßt und sie zur Reife bringt. In seiner Hand liegt des Bauern Schicksal, und ihm ist er zu Dank verpflichtet, wenn die Ernte gut war und die Scheuern und Scheunen gefüllt sind. Daher folgt der Ernte der Erntedank, der Dank an den Beschützer aller Naturen.

So dankt der Bauer, solange er sät und erntet. Und aus seinem Dank spricht die enge Verbundenheit mit der Scholle. In seinen Gedanken und Sitten zeigt sich die Bodenständigkeit, die Urwüchsigkeit des Bauernums, das sich erdacht von Geschlecht zu Geschlecht, wie sich die Geschlechter selbst erdacht auf ihrer Väter Boden.

Wird der letzte Erntewagen im Hof erwartet, dann wartet an der großen Deelenbrücke die Hausfrau, in der Hand ein uraltes Zinngefäß mit Wasser gefüllt. Raum hat der Wagen vor dem alten Bauernhaus gehalten, tritt sie vor, um Wagen, Schmitzer und Schalterinnen mit ein paar Wassertropfen zu besprengen. Wasser ist eines der Grundelemente, die notwendig sind, um das Leben zu erhalten, und so darf dieser Brauch wohl dahin gedeutet werden, daß damit der Segen der Fruchtbarkeit sinnbildlich dargestellt werden soll.

Reift ist mit dem letzten Erntewagen auch die Erntekrone ins Dorf geholt, die nun vom Wagen genommen und feierlich über der „Deelenbrücke“ oder in der Diele oder auch am Hauseingang befestigt wird, um ein ganzes Jahr lang ein Wahrzeichen für die Gaben der Ernte zu sein.

In vielen Landschaften Deutschlands hat sich der Brauch erhalten, die letzten Halme des Kehrreises ungeschnitten stehen zu lassen. Das ist ein Brauch, der den dankbaren Herzen der bäuerlichen Menschen entspringen ist. Der Volksglaube läßt sie für Wobans heiliges Hof oder für Frau Wode - die Frau Wode des deutschen Märchens - stehen. Schon im 16. Jahrhundert hat ein Nikolaus Griefe dazu einen Spruch niedergeschrieben, der vom Landvolk vielfach gebraucht wurde. Er heißt:

Wode, Wode
Hol dir'n Hoffe am Hofe
An Düssel und Dorn,
Tom andern Jahr beten Horn!

Diese Liebes- und Dankesgabe an den Allmächtigen, am Allvater, der die Arbeit an der Erde segnet, läßt sich ebenfalls erkennen in dem Brauch, bei der Obsternte an den Bäumen einzelne Früchte hängen zu lassen. Nicht

ungefährlich ist es für einen Fremden, an einem Felde vorbeizugehen, auf dem gerade das Stroh geschnitten wird. Sehr leicht kann es dann geschehen, daß er plötzlich von einer Schaar der Schmitzerinnen umzingelt und mit einigen Büscheln Halmen gebunden wird. Auch junge Ehepaare werden während der Ernte gern auf diese Art mit „Lehren“ gebunden. Das ist eine Verfindehnung des Wunsches, daß die Kraft der Erde sich auf den Menschen übertragen möge.

Überaus vielgestaltig sind in allen deutschen Gauen die Erntebrauch. Wenn auch manche im Laufe der Jahrhunderte in der Vergessenheit versunken, andere so umgedeutet worden sind, daß man ihren eigentlichen Sinn nicht mehr zu erkennen vermag, es ist trotzdem das deutsche

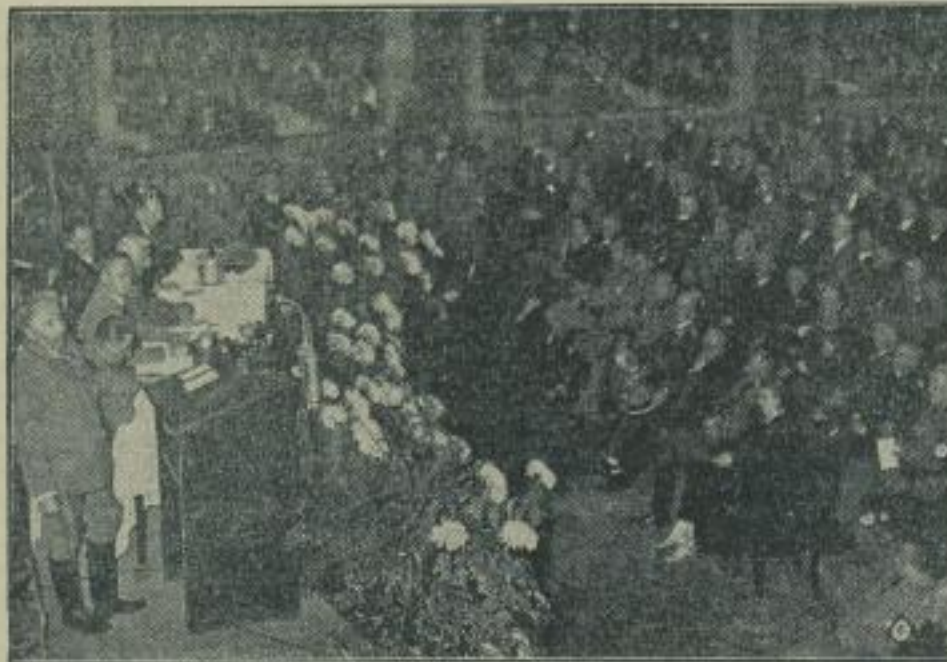


Erntedank unter dem Erntekranz (Weltbild.)

Eine denkwürdige Rundgebung der D.M.G.

In der Berliner Krolloper fand eine Arbeitstagung des Amtes für Berufsberatung und Betriebsführung in der D.M.G. statt, in der Reichsorganisationsleiter Dr. Len und Reichsberufungsminister Knut wichtige Mitteilungen über die künftige Gestaltung der deutschen Jugendberufshilfe machten. In der ersten Audierreihe Reichsorganisationsleiterin Scholten und die Minister Knut und v. Elp-Hübner.

(Weltbild.)



25. Ziehung 5. Klasse 209. Sächsischer Landeslotterie

Letzte Ziehung am 29. September 1933.

(Oben Gewinne.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 150 Mark gezogen.

50 000 Mark Hauptgewinn mit 200 000 Mark auf Nr. 10390 bei H. Meißner, Berlin.
5 000 Mark auf Nr. 12820 bei H. W. H. Hübner, Leipzig.
5 000 Mark auf Nr. 11445 bei H. H. H. Hübner, Leipzig.

20 Schlussprämien von je 3 000 Mark auf die Nummern:
5090 6330 7007 9212 10164 30313 31411 45011 67382 100963 109490 122688 131790 140042 148190 160397 161888 165619 166864 167931

50 Schlussprämien von je 1 000 Mark auf die Nummern:
645 2902 4429 7314 10001 12748 15508 18061 20218 22413 24037 26076 27570 29078 30665 32356 33837 35018 37021 40271 43617 46391 50945 52428 58126 54574 55317 60128 61504 62778 67384 68405 69012 69299 71687 74138 75641 79019 81828 84011 86280 89505 89628 91327 97812 98529 104700 106229 107197 109079 109101 115022 116022 118388 118397 121409 123883 126476 128116 129489 131214 132077 132425 132929 133073 135276 140777 141668 142711 144761 144848 146207 148255 150095 150500 151440 153093 155075 159038 159829

540 225 443 887 833 534 917 302 (2500) 928 849 (2500) 300 1790 245 025 176 641 225 229 272 290 271 718 (2500) 826 (2500) 376 (2500) 034 (2500) 171 2490 006 221 277 829 177 122 897 888 128 831 (2500) 102 (2500) 3407 477 810 170 291 014 4215 003 549 300 300 395 223 240 869 (2500) 3103 463 741 808 (2500) 139 888 609 616 (2500) 646 726 972 4174 007 900 770 473 (2500) 002 741 407 391 048 061 219 218 259 656 680 7181 002 276 508 922 029 (2500) 238 934 737 023 813 8774 741 882 045 783 (2500) 245 899 (2500) 890 456 367 063 (2500) 726 024 738 877 9093 085 (2500) 642 977 039 455 810 (2500) 608 (2500) 800 897 (2500) 670 10429 432 095 707 (2500) 811 326 (2500) 088 481 217 678 (2500) 610 729 229 213 12115 172 841 450 (2500) 390 503 913 835 850 636 888 217 (2500) 225 310 12783 050 305 419 300 567 715 (2500) 735 454 290 (2500) 436023 572 203 732 129 884 (2500) 319 825 514 817 802 643 (2500) 614 44009 706 532 (2500) 910 470 625 082 459 (2500) 309 584 (2500) 801 843 190 371 124 406

15799 544 650 572 760 888 (2500) 547 307 288 069 (2500) 034 202 (2500) 707 849 089 227 359 634 186113 898 368 (2500) 095 020 106 035 907 945 156 (2500) 453 126 17212 204 741 579 412 897 (2500) 078 269 323 563 (2500) 18702 608 267 201 322 712 (2500) 538 882 (2500) 811 (2500) 802 (2500) 327 (2500) 129203 688 897 (2500) 088 (2500) 684 012 164 145 436 390 (2500) 0. Umlaufzeit von 200000 Mark 180 870 109 224 710 490 (2500) 89017 944 469 081 (2500) 040 072 785 426 316 615 058 228 876 21754 325 181 623 471 (2500) 349 836 (2500) 217 220331 442 (2500) 575 747 807 209 333 693 246 587 450 690 211 498 139 824 170 (2500) 109 20439 920 151 607 221 (2500) 632 (2500) 909 914 788 420 252 824 567 (2500) 711 24473 647 882 137 813 211 185 (2500) 491 278 (2500) 25000 25976 394 568 625 503 828 121 852 905 (2500) 630 325 (2500) 788 200734 708 231 103 852 (2500) 204 (2500) 864 678 524 27205 367 (2500) 118 (2500) 182 687 185 216 621 (2500) 330 841 912 26437 003 094 876 794 (2500) 843 331 174 712 (2500) 788 29447 (2500) 583 021 429 751 385 834 626 973 (2500) 540 (2500) 948 471 256 (2500) 922 992 264 (2500) 190 666 (2500) 480 229 870 (2500) 707 (2500) 797 (2500)

Erntedank ein schöner Hüter Kranz alter Sitten, denen so recht das innige Verhältnis des deutschen Menschen zur Natur zum Ausdruck kommt. So finden wir z. B. immer wieder den Kranz als Symbol im Erntebrauch. Was bedeutet er anders als den ewigen Kreislauf der Jahreszeiten, der Geschlechter, der Jahrhunderte. Das fest ineinander verschlungene Band des Kranzes war für unsere germanischen Vorfahren Sinnbild jener Kräfte, die sich immer wieder aus sich selbst erneuern, die aus jedem Sterben neues Leben gebären. Und wie der Kranz Sinnbild wurde für die feste Gottgläubigkeit unserer germanischen Vorfahren, so ist es ebenso der Erntekranz, mit dem jeder beim Erntefest sich schmückt und der in vielerlei Abwandlungen in allem Jahresbrauch sich wiederfindet.

Ein anderes Sinnzeichen wieder ist der Hahn, der gerade bei der Erntezeit eine große Rolle spielt. Er ist das Zeichen der Fruchtbarkeit, und wenn man ihn in mancherlei Form und Gestalt beim Erntefest verwandte, so gab man damit der Bitte Ausdruck, daß das nächste Jahr wieder eine reiche Ernte beschere, daß es fruchtbar sein möge.

Die vollkommene Erneuerung und das Befestigen von allem aus dem Volkstum Gewachsenen hat diese fast vergessenen alten Bräute und Sitten zu neuem Leben erweckt. Mit den Bräuten ist es wie mit dem Acker: seine besten Kräfte leben in ihm selbst. Nur aus ihm selbst kann kommen, was ewig leben soll!

Amnestie im deutschen Sport

Reichssportführer von Tschammer und Osten hat unter dem Datum vom 23. September einen Erlass befohlen, durch den im Hinblick auf die außerordentlichen Erfolge Deutschlands bei den XI. Olympischen Spielen eine Amnestie im deutschen Sport ausgesprochen wird. Amnestiert werden Strafverfahren, die vor dem Amnestieerlass begonnen waren und die ordnungsmäßigen Aburteilung keinen längeren Aufschiebungs als sechs Monate nach sich gezogen hätten. Außerdem können Volksgenossen, die von den Turn- und Sportverbänden oder dem Reichsbund für dauernd ausgeschlossen wurden, auf eigenen Antrag unter bestimmten Voraussetzungen wieder aufgenommen werden.

Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 1. Oktober.

Reichsfunkender Weibila: Welle 382,2 Meter.
Reichsfunkender Dresden: Welle 253,5 Meter.
6.30 bis 8.00: Frühkonzert. Gespielt vom Musikkorps des 1. Inf.-Regts. 101. Döbeln. — 8.30: Aus Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben. Konzert des Musikgases der Standarte R. 11. — 9.40: Vom Reichsfunkender: Nordergymnastik. — 10.00: Vom Reichsfunkender: Volkstänze. — 12.00: Aus München: Mittagskonzert. Das Münchener Tanzkapellenspieler und das Unterhaltungsorchester. Otto Hellerbrand (Tenor). — 14.15: Vom Reichsfunkender: Muffel von zwei bis drei. — 15.00: Für die Frau: Angst vor Anfechtung. — 15.10: Sendepause. — 15.45: Die Trübsale nach Afrika. — 16.00: Kurzweil am Nachmittag. (Schallplatten). — 17.10: Paul Uppert erzählt: Anbesuchen wider Willen. — 17.30: Musikalisches Zwischenstück. — 17.40: „Schriftleiter Reich.“ — 18.00: Nebenbei und sonstiges. — 18.00: Aus Dresden: Franz Wagner spielt. — 19.30: Dichter und Mensch unserer Zeit: Wolf Justin Hartmann erzählt. — 20.15: Situative Musik für Gitarre und Balalaika. Gespielt von Gerhard Ludolph und Miska Janatjell. — 21.00: Anton Bruckner: IV. Sinfonie (romantische) in Es-Dur — 22.10: Nachrichten und Sportfunk. — 22.30 bis 24.00: Zur Unterhaltung spricht das Sachspendeschreiber.

Donnerstag, 1. Oktober.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter.
9.40: Kindergymnastik. — 10.00: Volkstänze. — 10.45: Sendepause. — 11.30: Der Bauer spricht - der Bauer hört. — 12.00: Wetterbericht. — 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Das Große Rundfunkorchester und die Tanzkapelle des Reichsfunkender Breslau. — 15.15: Erntedank. Hörspiel von Hanna von Vechalozka. — 15.45: Panathen auf der Dürstiger Dregel. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester des Reichsfunkender. In der Pause gegen 16.50: Herbstlicher Joe. Ein Besuch im Berliner Zoologischen Garten. — 18.00: Vello und Klavier. — 18.30: Ein König schreibt Geschichte. Friedrich der Große. — 18.45: Was interessiert uns heute im Sport? — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Runderbunte Dämmerstunde. — 19.45: Deutschland-Woche. — 20.10: „Musik.“ Ein Musikspiel mit Musik aus dem Leben Johann Strauß von Franz Jorg. — 21.10: Aus München: Schlagspieler. — 23.00 bis 24.00: Beliebte Tanzkapellen spielen (Schallplatten).